SAGEN UND LEGENDEN: NEBST EINEM ANHANG VERMISCHTER GEDICHTE

Luise Leisler von Plönnies

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Legenden

nebst einem Anhang

vermischter Gedichte

von

Luise von Ploennies.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1874.

Alle Rechte vorbehalten.

834 P72
T

Digitized by Google

I.

Vom heiligen Alexius.

195791

APR 30 1911 Foch 406 19 7 May 95 HMB

Digitized by Google

Mit freier Benutzung der durch Hans Ferd. Maßmann herausgegebenen gereimten mittelhochdeutschen Behandlung der Sage aus dem 12ten Jahrhundert.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Es klingt aus alten Tagen
Gar manche heilige Mähr'
Von Dulden und Entſagen
Zu unſers Heilands Ehr';
Doch keine gab es je
So reich an ſüßem Weh
Gleich einem Abſchiedskuß,
Als die uns Kunde bringt
Von Roms Alexius,
Den jetzt mein Lied beſingt.

Sein Vater hochgeboren
War ein gottſeliger Mann,
Darum ihn lieb gewann
Der Kaiſer Theodoſius,
Und ihn zum Gött erkoren
Für ſeinen Sohn Honorius.

Euſemianus war
An Güt und Milde reich,
Dreifacher Armen Schaar,

Digitized by Google

Die Witwen und die Waisen,
Der Pilger große Zahl
Gebot der Fürst zugleich
Zu tränken und zu speisen.
Es standen für sie im Saal
Drei Tische Tag für Tag,
Man pries die Frömmigkeit
Des Fürsten weit und breit,
Der solcher Liebeswerke pflag.

Der Kaiser trieb zur Ehe
Den edlen Eusemian,
Auf daß sein Stamm bestehe,
Mit warmen Worten an.
Aglaa, hieß die Maid
Von tugendsamem Wesen,
Die nicht zu seinem Leid
Sich Eusemian erlesen.
Nur eines schuf ihm Schmerzen,
Daß lange Zeit verrann,
Bevor sie durften herzen
Ein heißersehntes Kind.
Zu trauern da begann
Das Weib — da sprach ihr Mann:
Der Herr kann alles wenden,
Er kann den Segen senden,
Laß uns zur Kirche gehen
Mit allem Hofgesind,
Den Erben zu erflehen.
Da folgten Alle gern
Dem Rath des frommen Herrn.
Es waren ihrer Viele

Digitized by Google

Geübt in Kampf und Spiele,
Drei tausend an der Zahl,
Die gingen in blankem Stahl.
Die Schenken und Truchsessen
In Sammet und in Seide,
Dazu nicht zu vergessen
Die schlanken Hoffräulein,
Im reich gestickten Kleide,
Mit güldenem Geschmeide.

Doch alle Pracht und Schein
Ward nun bei Seite gelegt,
Mit Fasten und mit Beten
Sind sie herzugetreten,
Mit Herzen, die bewegt
Von ihrer Herrn Verlangen,
An Gottes Gnade hangen.
Gleich einer Weihrauchwolke
Stieg aus dem treuen Volke
Empor herzinnig Flehn;
Da durft' es bald geschehn,
Daß auf der Fürstin Schooße,
Der Knospe gleich der Rose,
Der Neugeborne lag.
Das war ein Freudentag
Für Fürst und Hofgesind.
Drauf ward das süße Kind
Vom Papst Siricius
Getauft mit heiliger Hand;
Da ward Alexius
Das gottgeschenkte Fürstenkind genannt.
Er wuchs heran in Ehre,

Digitized by Google

In Züchten und in Kraft,
Vertraut mit aller Wehre
Lernt' er die Ritterschaft.
In frischer Kraft des Leibes
Und Herzens stand er da,
Der Vater aber wählte,
Mit Willen seines Weibes,
Ihm Adriatika,
Mit der er sich vermählte.

Nun ward mit Jubelschalle
Das Hochzeitfest begangen,
Posaunen und Cymbeln klangen
In der geschmückten Halle.
Die Armuth ward beschenket,
Gespeiset und getränket.

Und als der Abend kam,
Eufemianus nahm
Die Kerze in die Hand,
Mit goldenhellem Brand.
Und wie es Sitte war,
Führt' er das junge Paar
Ins Hochzeitskämmerlein,
Dort ließ er die Zwei allein.

Auf einem Tische stand
Die Kerze, deren Brand,
Genährt vom Wachse rein,
Ergoß den hellen Schein.
Dahinter stand die Braut,
Davor der Bräutigam,

Der aber steht und schaut
Fest in die goldne Flamm',
Was er da drinnen sah,
That er alsbald ihr kund:
Sieh, Adriatika,
Sprach er mit blassem Mund —
Mich hat das Licht der Kerze,
Die brennend sich verzehrt,
Gewarnet und belehrt,
Ihr gleicht mein brennend Herze.
Bald wird der Kerze Schein,
Der dies Gemach erhellt,
Todt und erloschen sein
Wie alle Lust der Welt.
So neigt die Blum' der Matten
Vor Abend schon das Haupt,
Der Mensch ist wie ein Schatten,
Der schwindet eh man's glaubt.
So soll mich nicht verblenden
Der Flamme flüchtiger Glanz,
Ich will mein Herze wenden
Zum ewigen Leben ganz.
Die letzten Liebesgrüße
Empfange drum von mir,
Zum Abschied nimm, o Süße,
Dies goldne Ringlein hier.
Ich will auf rauhem Pfade
Durchs Leben einsam gehn,
Bis wir durch Christi Gnade
Uns droben wiedersehn. —
Er zog in Lieb und Leiden
Von seiner Hand den Ring,

Digitized by Google

Das Scheiden und das Meiden
Den neuvermählten Beiden
Gar sehr zu Herzen ging.
Ihr liebend Auge tropfte
Da sie das Ringlein nahm,
Sein liebend Herze klopfte;
Sie sprach zum Bräutigam:
Dich wolle in Gefahren,
Auf Wegen und auf Stegen,
Der große Gott bewahren,
Kann's denn nicht anders sein,
So geh mit seinem Segen,
Ich bin und bleibe dein!
Und als sie dies gesprochen
War ihre Kraft gebrochen,
In Ohnmacht lag sie da —
Er ging in heißem Schmerze,
Und einsam schien die Kerze
Auf Adriatika.

Zweiter Theil.

Er ging zum Tiberſtrom
Und ſchaute nicht zurück
Nach dem geliebten Rom.
Im Hafen lag ein Schiff
Zur Abfahrt ſchon bereit,
So eilt' er und ergriff
Die Flucht vor ſeinem Glück
Und aller Herrlichkeit.
Auf Piſa's Strand begann
Alexius darauf
Den neuen Lebenslauf,
Er ward ein armer Mann.
Sein reich und prächtig Kleid,
Sein fürſtliches Geſchmeid
Verſchenkt' er, und gering
Ein Tagelöhner ging
Er und erwarb ſein Brod,
Litt willig alle Noth.

Sein rothes Wangenpaar
Erblich — ſein lockig Haar
Ward dünn — um ſeinen Mund
Gab ſich der Wehmuthzug
Verſchwiegnen Schmerzens kund,

Digitized by Google

Den er im Herzen trug;
Die kräftige Gestalt
Ward unscheinbar und alt,
Er war nicht mehr zu kennen,
So war es ihm gelungen
Von allem sich zu trennen
Wonach die Menschen jagen,
Und Armuth und Entsagen
Hatt' er dafür errungen.

Nun aber laßt uns sehn
Was dort in Rom geschehn.

Eufemianus war
Am Morgen voll Verlangen
Ins Brautgemach gegangen,
Zu grüßen das junge Paar.
Doch da er trat hinein,
Sah er im Kämmerlein,
Nur Adriatika,
Die auf der Erde saß,
Verweint und todtenblaß.
Erschrocknen Herzens da
Frug er: Wo ist mein Sohn,
Den ich bei Dir gelassen?
Sie sprach mit traurigem Ton:
Herr, er hat mich verlassen.
In Keuschheit will er weih'n
Dem Herrn sein junges Leben;
So hab' ich mich darein
Ergeben, ja ergeben,
Und will ich nun und nimmer frei'n.

So sprach die blasse Braut; —
Da schrie in seinem Weh
Der arme Vater laut,
Daß es das Haus durchdrang:
O weh mir, daß ich je
Ins Leben ward geboren,
Ich hab' mein Kind verloren,
Das unsrer Augen Wonne war!
Da rauft er sich sein Haar,
Und wollte nicht sich fassen,
Von keinem trösten lassen.
Des Vaters Wehgeschrei
Drang in der Mutter Ohr,
Sie kam bestürzt herbei,
Drang durch die Diener vor,
Die sich indessen Alle
Versammelt hatten in der Halle.

Da sie nun alles vernahm,
Ihres Mannes Schmerz geschaut,
Und die verlassene Braut,
Da brach hervor ihr Gram,
Sie weint' und klagte laut:
Mein grüner Zweig ist mir geraubt,
Mein' Freud' und meine Wonne,
Verhülle dich mein weinend Aug'
Vor'm hellen Licht der Sonne!

Nun hub auch das Gesind,
Der Knecht' und Mägde Schaar,
Die Klag' an um das liebe Kind,
Das Aller Augen Wonne war.

Digitized by Google

Die Klage wuchs und schwoll,
Wie breiter wird der Fluß,
Wenn vieler Bäche Guß
Hineintrat bis er überquoll.

Doch Eufemian der Mann
Bald seine Kraft gewann,
Nicht klagen und verzagen
Will er den Weibern gleich;
Nein, Boten sollen jagen
Wohl auf und ab durch's Reich,
Alexius' Spuren zu erfragen.

Die Boten zogen aus.
Er aber blieb zu Haus,
Als Schirm und Trost den Seinen,
Die um den Liebling weinen.

Wohl trafen sie den Ort,
Alexius war dort,
Allein ihr Aug' war blind
Für ihres Herren Kind;
Denn unter Bettlern stand
Im dürftigen Gewand,
Den sie nur stets gesehn
In Sammt und Seide gehn.
Er streckte seine Hand
Gleich andern Bettlern aus,
Da legten sie hinein
Von seinem eignen Gut,
Eine Gabe, die war klein,
Er nahm sie hin mit sanftem Muth,
Sie aber zogen wiederum hinaus.

Nun ritten sie fort und fort,
Und forschten an jedem Ort,
Wohl auf und ab durchs Land —
Als keine Spur sich fand,
Des vielgeliebten Lebens,
Und alles schien vergebens,
Haben sie heimwärts sich gewandt.

Als drauf in den Palast
Die Boten wiederkehrten,
Und von dem heiß Entbehrten
Doch brachten keine Kunde,
Ward größer noch der Brast.
Der Vater stand erblaßt,
Mit schreckenbleichem Munde
Sprach er in sich hinein:
Halt still mein Herz und trage
Geduldig diese Pein,
Sei still mein Herz und klage
Die Noth dem Herrn allein.
Als nun das Mutterherze
Das Trauerwort vernahm,
Ward größer noch der Gram,
Ihr war's als müss' es springen,
Sie mußte mit ihrem Schmerze
Gleich wie mit einem Feinde ringen.
Wie Rizpa die in Trauer
Man auf der Felsenspitzen
Sah auf dem Sacke sitzen,
Darauf sie Tag und Nacht
Die todten Söhne bewacht —,
So auf dem Sacke saß

Digitized by Google

Die Frau verweint und blaß.
Sie sprach: mit meinem Gram
Will ich hier sitzen bleiben,
Und nichts soll mich vertreiben,
Bis daß ich von ihm vernahm,
Oder bis er endlich wiederkam.

Da setzte sich die zarte
Getreue Schnur zu ihr,
Daß ich des Liebsten warte,
Geziemet mir wie dir,
Es trauert selbst die Taube
Wenn sie der Liebste floh,
Nun werd' ich nimmer froh,
Und gebe gern der Trauer mich zum Raube.

Nach Laodicea war
Alexius gegangen,
Und nach Edessa dann.
Dort in der Bettler Schaar,
Verblieb er wie vorher
Ein bettelarmer Mann,
Dem unter Lasten schwer
Der Nacken sich gebogen,
Und der was er errang
In seiner Liebe Drang
Vertheilete den Armen.
Nun zog das Herz ihn fort
Zu schau'n den heiligen Ort,
Wo unser Herr gelitten,
Dort wollt' er sich erbitten
Die ewige Seligkeit,

Und Frieden für die Seinen,
Die dort in Rom um ihren Wandrer weinen.

Zwölf Jahre war er fern,
Als er nach Lukka kehrte,
Ihn zog das Bild des Herrn,
Das man daselbst verehrte.
Der edelste der Fürsten
Saß als ein Bettler dort,
Saß vor des Münsters Pfort',
In Darben und in Dürsten,
Bis seine Heiligkeit
Ward kund gethan im Wort,
Das aus dem Bilde klang,
In's Ohr des staunenden Küsters drang.

„Geh' vor das Kirchenthor,
Es sitzt ein Mann davor
Nicht allzugroß noch alt,
Von schmächtiger Gestalt,
Mit dünnem Bart und Haar,
Mit bleichem Angesicht
Und hellem Augenlicht,
Den führ' zu mir herein,
Für's Himmelreich begehr' ich sein."

Der Küster trat hinaus,
Fand in der Armen Schaar
Den Mann der ihm beschrieben war.
Als in das Gotteshaus
Er drauf ihn eingeführt,
Begannen die Glocken alle

Digitized by Google

Mit feierlichem Schalle
Zu läuten, ob den Strang
Auch keine Hand berührt.
Und alsobald erklang
Von Thurm zu Thurm ein Läuten,
Gar hehr und feierlich:
Was soll es uns bedeuten?
Frugen die Leute sich.
Sie strömten alle herbei,
Zu hören was es sei.

Der Meßner darauf zeigte
Dem Volk das Wunder an,
Und aller Augen sah'n
Auf ihn, der stumm sich neigte,
Und sich in einer Ecken
Bemühte zu verstecken,
Da preisend ihn das Volk umrang.

Die ganze Nacht erklang
Zu Gott der Lobgesang.
Doch vor der Menschen Ehre
Erbebte ihm das Herz.
Es trieb ihn, daß er wehre
Dem Ruhm, auf weitem Meere
Zu fahren mittagwärts.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Gott wollt' es anders fügen;
Weil seiner Seele Gold,
Noch reiner werden sollt',
Wollt' er ihn schwerer prüfen.
Drum in den Tiberstrom
Ward dieses Schiff verschlagen,
Daß es ihn heimwärts tragen
Mußt' in's geliebte Rom.
Er tritt in heißem Wehe
Aus seinem Schiff heraus,
Es treibt ihn, daß er gehe
In seines Vaters Haus.
Sie werden nicht ihn kennen,
Der so verändert ist,
Er will sich nimmer nennen,
Das schwört er sich beim Christ.
Ein bettelarmer Gast
Betritt er nun die Stadt, —
Nicht ferne dem Palast
Wo er gewohnet hat

Digitized by Google

Tritt ihm zuerst entgegen
Sein Vater hochgeehrt,
Der aus der Kirche kehrt,
Darin er Gottes Segen
Dem fernen Sohn erfleht.
Sieh, plötzlich vor ihm steht
Ein fremder armer Mann,
Nicht allzugroß noch alt,
Von schmächtiger Gestalt,
Mit dünnem Bart und Haar,
Mit bleichem Angesicht
Und hellem Augenlicht. —
Eufemianus schaut
Ihn an gedankenvoll,
Zu reden da begann
Der arme fremde Mann:

Gegrüßet sei im Christ,
Der du ein Pfleger bist
Der Verlassenen und Armen.
So wolle zu dieser Frist
Auch meiner dich erbarmen,
Um deines Sohnes willen,
Der wandern muß wie ich,
Mir aus Barmherzigkeit den Hunger stillen!

Des Fürsten Wange blich,
Die Wunde stand noch offen,
Die dieses Wort getroffen.
Er rief dem treusten Knecht
Aus seiner Diener Schaar,
Die ihm gefolget war,

Und sprach: In deine Hut
Geb ich den armen Mann,
Versorg ihn treu und gut,
Ich lohne dir nicht schlecht
Was du an ihm gethan.

Der Knecht auf sein Gebot
Bereitet seinem Gast
Die Lagerstatt zur Noth
In seines Herrn Palast.
Dort unter einer Stiegen,
Die jeder Fuß betrat,
Macht er die Lagerstatt
Für ihn zurecht — so liegen
In seines Vaters Haus
Sollt' er Jahr ein Jahr aus.

Die Diener und Truchsessen,
Die trugen in der Frühe
Vorbei des Fürsten Essen,
Die trieben ihren Spott
An jedem neuen Tag
Mit ihm der drunten lag.
Sie scheuten sich nicht vor Gott,
Mit ihrer heißen Brühe
Wie einen Hund der Hütten
Den Mann zu überschütten.
Sie kannten ihn nicht mehr,
So ward ihm Spott für Ehr.

Sein Vater kam nicht selten
Zum unerkannten Sohn,

Digitized by Google

Der nimmer ließ entgelten
Die Diener ihren Hohn.
Oft kamen auch zuſammen
Die Mutter und die Braut,
Und ihre Augen ſchwammen,
Wenn ſie ihn angeſchaut.
Die Jungfrau Witwe fragte:
Fremdling, wie heißeſt du? —
Ich heiße Gottergeben,
Erwiedert er in Ruh.
Darauf die Mutter ſagte:
Es hat wohl ſchwer gelaſtet
Auf dir, o Freund, das Leben,
Du haſt wohl ſtreng gefaſtet
Und allzuviel geſchafft,
Daß du verlorſt die Kraft;
Du biſt noch jung an Jahren,
Wohl kaum ſo alt als er,
Haſt du nichts von ihm erfahren,
Du kamſt ja weit umher?

Ich hab von ihm erfahren
Wohl manch vertrautes Wort,
Ich zog vor ſieben Jahren
Von Piſa mit ihm fort.
Von Piſa über's Meer,
Dann nach Jeruſalem
Verlangte ſein Herze ſehr
Und auch nach Bethlehem. —
O lieber Pilgrim, ſage —
Begann ſie neu die Frage —
Was dir vertraut ſein Mund.

Thu's einer betrübten Mutter kund. —
Er trug wie ich im Sinne
Die selige Ewigkeit,
Und Jesu Christi Minne
Hatt' er sein keusches Herz geweiht.

Drauf Adriatika
Trat vor ihn hin und frug:
Hat er dir nie vertraut,
Daß er verließ die Braut
An ihrem Hochzeitstage?
Bei der Geliebten Frage
Verblieb er stumm und schlug
Die feuchten Blicke nieder;
Und wieder frug sie da:
Hat er noch mein gedacht,
Hast du kein Angedenken
Von ihm hierher gebracht,
Das du mir könntest schenken?
Erwiedert er beklommen:
Wohl hab ich mitgenommen
Von ihm ein Angedenken
Den Muschelhut und Stab,
Die er mir scheidend gab,
Die will ich, Frau, dir schenken.

Sie nahm ihm zitternd ab
Den Muschelhut und Stab,
Sie bog sich zu ihm nieder,
Frug: Kommt er jemals wieder?
Ich hab kein Wort vernommen
Von seinem Wiederkommen,

Digitized by Google

Doch hat er oft gesprochen
Wie von des Abschieds Weh
Ihm fast das Herz gebrochen —
Ade für heut — Ade!
Mit ihrer Schwieger ging
Die Jungfrau Witwe fort,
Und sprach kein Sterbenswort,
Ihr ganzes Herze hing
Sich an des Pilgers Wort.
So denket er noch mein —
Ach Herr im Himmel laß
Ihn dir empfohlen sein!
So schlief sie unter Thränen ein.

Ihr Auge war noch naß
Da es begann zu tagen,
In ihres Herzens Grund
Ward in der Morgenstund
Die Hoffnung wieder wach,
Ihr liebend Herze sprach:
Vielleicht kommt bald die Stund'
Daß ich ihn wiederseh',
Doch nun ist's Tag, ich geh
Hinunter an die Stiegen,
Ihn nochmals zu befragen.

Da er den Schritt vernahm
Der Frau, die zu ihm kam,
Ward er von Herzen froh.
Sie sah auf seinem Stroh
Den müden Pilger liegen.
Da frug die Fraue zart:

O ſag mir ob ihn nie
Gereuet hat die Fahrt? —
Er ſprach: das hat er nie,
O Frau, geoffenbart. —
Ihr Auge wurde naß,
Und da ſie ihn verließ
Sprach ſie: o Fremdling ſchließ
In dein Gebet ihn ein,
Daß bald er kehre heim.

So ſprachen dieſe Beiden
Zuſammen Tag für Tag,
Sie mochte kaum ſich ſcheiden
Vom Orte da er lag.
Mit jedem Morgenſtrahl
Drang ihm ins Herze neu,
Wie ihre Liebe treu
Geblieben dem Gemahl.
Und doch bereut' er nie,
Daß er der edlen Magd
Aus Lieb' zum Herrn entſagt,
Weil Gott ihm Kraft verlieh,
Sein Dulden und Entſagen
Bis an das Ziel zu tragen.

So lebt in Seelenfrieden
Er Jahre noch hienieden,
Doch endlich kam die Zeit,
Da für den Himmelsflug
Sein Geiſt die Flügel ſchlug;
Da macht er ſich bereit
Zur ſel'gen Heimfahrt in die Ewigkeit.

Digitized by Google

Er ſprach zum treuen Knecht:
Bring' Dint' und Pergament,
Daß ich vor meinem End'
In Worten ſchlicht und recht
Beſchreibe, wie mein Leben
Sich wirklich hat begeben.

Es war an jenem Tag,
Da er im Sterben lag,
Als hub im Lateran
Die prächtige Synoden,
Von Pabſt und Kaiſern entboten,
Mit großem Gepränge an.
Da hießen den Euſemian
Sitzen zu ihren Seiten
Kaiſer Arkadius
Und auch Honorius,
So ſaß er zwiſchen beiden.

Sie ſprachen und ſie ſannen,
Wie man dem Schaden wehre,
Der von gar mancher Seit'
Bedrohe die Chriſtenheit;
Und wie man den Glauben mehre.

Doch ſie verſtummten Alle,
Als mit gewaltigem Schalle
Die Glocken im Lateran
Huben zu läuten an.
Und kaum, daß ſie begannen,
So ſtimmten hochgeſchwungen
Mit ihren ehrnen Zungen

In den gewaltigen Schall
Die andern Glocken all.

Was soll das starke Läuten
Der Stadt oder uns bedeuten?
Frugen die Kaiser sich;
Es klingt so feierlich,
Als je uns zu empfangen
Die Kirchenglocken klangen.
Da rief eine Stimme klar
Im Münster vom Altar:
Eine Seel ist heimgegangen,
Die Gott ergeben war,
Sein eigen ganz und gar.
Und dies soll euch bedeuten
Der Glocken mächtig Läuten:
Ihr sollt den Herrn zu preisen,
Dem Heiligen Ehr' erweisen.
Der heilige Mann liegt todt
Im Haus des Eufemian.

Da schauten Alle ihn an.
Er aber wurde roth
Und sprach: ich weiß kein Wort,
Daß solches sei geschehn,
Doch will ich gehn und sehn.
Er sprach's und eilte fort.

Da trat ihm schon entgegen
Der Diener, dem zu pflegen
Des Wandrers er gebot.
Herr, jener Mann ist todt,

Digitized by Google

Den du vor langen Jahren
Zur Pflege mir vertraut,
Du hast es wohl erfahren,
Weil es die Glocken künden laut.

Darauf sprach Eufemian:
Soll das gewalt'ge Läuten
Des Pilgrims Tod bedeuten,
War er ein solcher heil'ger Mann?—

Ja Herr, das will ich meinen,
Er starb voll Freudigkeit,
Gewiß wird diesem Reinen
Die himmlische Seligkeit.
Er hat in schweren Tagen
Gar manchen Spott und Hohn
Des frechen Gesind's ertragen:
Ihm wird der Demuth Lohn.
Dem Zorn hielt er sich fern,
Nahm nur geringe Speise,
Doch wenn der Sonntag kam
Nahm er den Leib des Herrn,
Er lebt' und starb nach aller Heil'gen Weise.

Drauf eilete Eufemian
Zum Lager bei der Stiegen,
Und seine Augen sah'n
Den todten Pilger liegen.
Als er das Tuch geschieden
Von seinem Angesicht,
Gewahrt er Gottes Frieden,
Der Todesnacht durchbricht.

Er kniete bei dem Todten,
Dessen Antlitz mild und klar
Von einem rosenrothen
Licht übergossen war.

Gleich einem Kind das schlief,
So lag der Todte da; —
Als Eufemian den Brief
In seiner Rechten sah,
Wollt' er aus seiner Hand
Ihn nehmen — doch ob kalt,
Sie ließ den Brief nicht los; —
Da wagt' er keine Gewalt,
Erschrocken, athemlos
Lief er zurück, zu künden
Was eben ihm geschehn,
Dies Wunder zu ergründen,
Sollten sie mit ihm gehn.
Er bat in Gottes Namen,
Und Papst und Kaiser kamen,
Mit Augen es zu sehn.

Der Vater kniete nieder,
Griff nach dem Briefe wieder,
Die Hand ließ ihn nicht los —
Da war das Staunen groß.
Die Kaiser knieten beide,
Sie beten zu Gott, und dann
Griffen sie nach dem Brief —
Allein zu ihrem Leide
Hielt eisenfest den Brief
In starrer Hand der todte Mann.

Digitized by Google

Da trat der Papst hinzu,
Den Brief dacht' er zu fassen,
Dem Schirm und Haupt der Christenheit
Würd' er gewiß ihn lassen.
So griff er nach dem Brief — allein
Die Hand wie aus metallnem Guß
Hielt fest das Schreiben im Verschluß;
Bestürzt dacht' er in sich hinein:
Sollt' meine Macht zu Ende sein? —

Doch Adriatika
Die schweigend dieses sah
Bewegte still im Herzen
Dies Wort in Liebesschmerzen:
Mir ahnt, in diesem Brief
Steht noch ein Wort geschrieben
Von meines Liebsten Lieben,
Das er mir nicht gesagt,
So oft ich ihn gefragt.

Die keusche, tugendreiche,
Ihm an Entsagung Gleiche,
Die alle Lebenswonnen,
Da sie ihr kaum begonnen,
Ihr süßes junges Leben
In Demuth hingegeben —
Trat sie hinzu mit Thränen,
Herzinniglichem Sehnen,
Noch etwas zu erfahren,
Von ihm, den sie nach Jahren
So treu im Herzen trug,
Wie damals da es heiß in Abschiedsschmerzen schlug.

Und sieh die todte Hand
Die allem widerstand,
Erschloß sich, da sie stand
In Thränen vor dem Todten,
Und willig dargeboten
Ward ihr alsbald von ihr der Brief.

Drauf ward dem Schloßkaplan
Geboten durch Eufemian
Das Pergament zu lesen;
Doch als er nun vernahm
Wer dieser Mann gewesen,
Der als ein Bettler kam,
Warf er sich auf den todten Sohn
Und rief: Warum ach hast du nicht
Dich, Sohn bei deinem Leben
Uns zu erkennen geben,
O todtes Angesicht,
Das nicht mehr zu mir spricht,
Du mein erloschnes Freudenlicht!
Von diesem Leide werd ich nie genesen.

Nun trat die Mutter heran,
Zerrissen war ihr Kleid,
Und weinend hub sie an:
Warum hast du dies Leid
O Sohn, uns angethan?
In deiner Eltern Haus
Als Bettler unter der Stiegen
Auf armem Stroh zu liegen.
Ihr Alle, die hier stehn,
Stimmt ein in meine Klage,

Digitized by Google

Daß ich ſo manche Tage
Nicht hab den Sohn erkannt,
Und daß es nun zu ſpät. —

Nun trat die Jungfrau-Witwe
Zum todten Mann heran,
Und hub zu klagen an:
O weh, mein einzig Hoffen
Hat nun der Tod getroffen,
Heut bin ich Witwe worden,
Tret in den Trauerorden.
Das Wort das du geſprochen
Am thränenreichen Tag,
Als ich gleich wie zerbrochen
Am Boden weinend lag,
Sei deine Todtenklag':
„So neigt die Blum der Matten
Vor Abend ſchon das Haupt,
Der Menſch iſt wie ein Schatten,
Der ſchwindet eh' man's glaubt."
Allein mich ſoll verblenden
Des Todes Schrecken nicht,
Ich will mein Herze wenden
Dir nach ins ew'ge Licht,
Ich will mein armes Leben
Mit deinem ſo verweben
Bis mir das Herze bricht
Im glühenden Verlangen
Nach dir, der heimgegangen!

Drauf küßte ſie dem Todten
Die lilienweiße Hand,

Die ihr den Brief geboten,
Und seufzte, und verschwand.

Da sprach der Papst, der Klagen
Sei nun genug geschehn,
Sie sollten den Todten tragen
Auf einer vergitterten Bahre
Zum heiligen Altare
Des Bonifacius,
Er selber aber werde
Voran der Bahre gehn.
Da hoben von der Erde
Sie den Alexius,
Doch da sie auf die Gassen
Hinausgetreten waren,
Da strömten herbei die Schaaren
Der Männer und der Frauen,
Den Heiligen zu schauen
Und wollten ihn nicht lassen.
Sie küßten ihm Fuß und Hand,
Das dürftige Gewand;
Die Blinden und die Lahmen
Und viele Kranke kamen,
Getragen und geführt,
Und die ihn angerührt
Wurden zur selben Stund
Geheilet und gesund.

Doch als sie nun von dannen
Den Todten tragen wollten,
Geboten ihren Mannen
Die Kaiser, daß sie sollten

Gold, Silber und Geſtein
Werfen ins Volk hinein,
Daß es dadurch gelänge,
Zu lichten das Gedränge.

Doch dieſer goldne Regen
War ganz umſonſt, es hing
Das Volk allein am Segen,
Den es von dem empfing,
Der auf der Bahre lag,
Und immer neu begann die Todtenklag'.

Der Papſt mit den Kaiſern beiden
Erhob darauf die Bahre,
Da wich zu beiden Seiten
Das Volk und ließ ſie ſchreiten
Zum heiligen Altare
Des Bonifacius.
Dort ſtand er ſieben Tage,
Und würdige Todtenklage
Ward dem Alexius.

Die Kaiſer ließen behauen
Den Marmorblock, den rauhen,
Zum allerſchönſten Sarg,
Den ſchmückten ſie nicht karg
Mit Gold und Edelſteinen,
Und legten hinein den Reinen.

Der Vater aber baute
Von allem ſeinem Gut
Ein Münſter, dem vertraute
Er ſeines Sohnes Hut.

Zwei Jahre drauf erwarb
Er selbst die ew'ge Ruh,
Und neben seinem Sohn
Stand seiner Treu' zum Lohn
Die Herberg' ihm bereit;
Als dann nach kurzer Zeit
Auch seine Mutter starb,
Ward sie zur linken Seit'
Des Sohnes beigesetzt.
Die Jungfrau-Witwe starb zuletzt.

Als Adriatika
Nun war dem Tode nah,
Sprach sie zu ihren Frauen:
Den letzten Wunsch vertrauen
Will euch mein brechend Herze.
Uns hat die brennende Kerze
Im Brautgemach getrennt,
Uns einen möge die Kerze,
Die vor dem Sarge brennt.
Dem unerfüllten Sehnen,
Das ich durchs Leben trug,
Mich an sein Herz zu lehnen,
Dem werde nun genug.
So laßt euch denn bewegen,
Mich zum Geliebten in den Sarg zu legen.

Drauf als sie nun gestorben,
Hat sie ihr Recht erworben.
Als sie den Sarg aufdeckten,
Da sahen sie im Schreine
Sich regen sein Gebeine,
Der Todten Raum zu geben;

Digitized by Google

Und ſeine Arme ſtreckten
Sich aus ſie zu umfangen.
Da haben ſie die Reine,
Von Lieb und Leid bewegt,
Dem Reinen beigelegt,
Auf daß erfüllet würde ihr Verlangen.

II.

Legenden.

Digitized by Google

Katharina von Egypten.

Der Königin Katharina
Kam keine Fürstin gleich,
Sie war die allerschönste
Und unermeßlich reich.
Sie war die allerklügste,
Sie dachte wie ein Mann,
Nicht ruhend bis die Lösung
Sie jedes Dings gewann.
Gefühllos für Genüsse
Der Welt und ihren Schein,
Nach hohen Dingen strebte
Die Königin allein.
Egyptens edle Weisen,
Der Astrologen Chor,
Die fanden bei der Jungfrau
Ein immer offnes Ohr.
So lebte sie versunken
In edle Wissenschaft,
Nicht achtend ihrer Jugend,
Fast wie in Kerkerhaft.
Schon früh war ihrer Eltern
Die hohe Maid beraubt,

Digitized by Google

Darum Egyptens Krone
Bald ſchmücken ſoll ihr Haupt.
Da ſchickten ihre Räthe
Geſandte zu ihr hin,
Des Volkes Wunſch zu tragen
Vor's Ohr der Königin.
„Da ſo allein die Herrin
Als Haupt des Reiches ſtehe,
So mög' es ihr gefallen,
Zu treten in die Ehe.
Sie wollten ernſtlich forſchen
Nach einem Königsſohn,
Der würdig ſei zu theilen
Mit ihr Egyptens Thron."—

Darauf zu ihren Räthen
So ſprach die Königin:
Um den Gemahl zu wählen
Für eure Herrſcherin,
Will ſie dem treuen Streben
Genaue Weiſung geben.

Es ſei der Königsſohn,
Der theile meinen Thron,
So edel und erhaben,
Daß jedes Knie vor ihm
In Huldigung ſich beuge,
Als König ihn bezeuge,
Und ich mir ſelber klein
Vor ſeiner Hoheit ſchein'.
Es ſei der Königsſohn,
Der theilet meinen Thron,

Digitized by Google

So weiſe, daß die Weiſen
Als Weiſeſten ihn preiſen,
Mein Licht vor ihm vergeh'.—
Und ferner muß er ſein
So unermeßlich reich,
Daß, was ich nenne mein,
Verſchwindet im Vergleich.
Es muß gleich tiefer Meeren
Sein Schatz ſich nimmer leeren,
Daß ich vor ſeinen Gaben
Als bettelarm beſteh'.
Mein Bräutigam muß ſein
Gleich wie der Schnee ſo rein,
So ſchön, daß alles Schöne,
Im Himmel und auf Erden,
Mit Huld und Reiz ihn kröne,
In ſeiner Anmuth Schein
Ich häßlich vor ihm ſteh'.
Gelingt es euch zu finden
Dies Bild, das vor mir ſteht
In heil'ger Majeſtät,
Will ich von Herzen gern
Ihm huldigen als meines Lebens Herrn.

Die Räthe von dem Wort
Der Königin betroffen,
Gingen entmuthigt fort.
Sie aber freute ſich
Der goldnen Freiheit neu,
Gelobte ſich, daß treu
Sie woll' ihr ganzes Leben
Der Wiſſenſchaft ergeben.

Digitized by Google

Drei Tage waren kaum
Seit jenem Tag verſchwunden,
Als ſich im Königsſchloß
Ein Klausner eingefunden.
Der Mann war weit und breit
Als Heiliger bekannt,
Der in der Einſamkeit
Dem Himmel zugewandt
So kräftig könne beten,
Daß ſein Gebet wie Pfeile
Die Wolkenſchichten theile;
Drum ehrten ihn die Heiden.
Oft nahten ſeiner Zelle
Sie auf verborgnen Wegen,
Und baten, daß er Segen
Für ſie von ſeinem Gott erflehe.

Der Klausner ward geführt
Alsbald zur Königin,
Von Ehrfurcht ward berührt
Ihr Herz, da ſie ihn ſah.
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!
Sprach er — ſie ſah ihn an—
Vernimm, was er für dich
Mir heute kund gethan.

Als ich in ſtiller Nacht
Auf zu den Sternen ſah',
Geſchah's, daß hell und klar,
Eine Stimme wunderbar
Auf einem Strahle ſchwamm.
Die ſprach: Geh, Menſchenkind,

Zur jungen Königin
Von Memphis — ſag' ihr an,
Ich ſelber, Jeſus Chriſt,
Sei jener Bräutigam,
Dem ſie von Herzen gern
Will huldigen, als ihres Lebens Herrn.

Die Königin erſchrack,
Ihr drang ein ſel'ger Schmerz
Gleich einem Strahlenpfeil
Verwundend in das Herz.
Sie ſprach: er hält beim Wort
Mich gar ſo wunderbar,
Was ich im Trotz geſprochen,
Soll es nun werden wahr? —
Er ſprach: Dein Bräutigam iſt
Der Heiland, Jeſus Chriſt.
So will ich dir zuerſt
Von ſeiner Hoheit zeugen; —
Es müſſen ſich vor ihm
Die Knice Aller beugen,
Die hoch im Himmel wohnen,
Und derer, die auf Erden,
Und unter der Erde ſind.

Die Königin ſank auf's Knie.
Und ſprach: wer iſt ihm gleich?
Sein iſt ein dreifach Reich,
Mein König ſoll er ſein,
Wie groß iſt er, wie klein bin ich, wie klein!

Der Klausner freute ſich
Der Demuth inniglich,

Digitized by Google

Sie lag gebeugt im Staube,
Schon regte sich der Glaube,
Und wieder hub er an:

Der Weiseste der Weisen
Ist, der von Anfang war,
Den die Propheten heißen
Kraft, Vater, Wunderbar.

Der selber sich bekannte
Als Gottes ew'gen Sohn,
Das Licht der Welt sich nannte,
Und theilet Gottes Thron.

Ihr Angesicht verhüllte
Sie mit dem Schleierflor,
Und stammelte: Zu nichte,
Werd' ich in seinem Lichte,
Der mich zur Braut erkor.

Der Klausner freute sich
Im Herzen inniglich,
Daß in der zarten Taube
So mächtig wuchs der Glaube,
Und wieder hub er an:

Der allerschönste ist
Der Heiland Jesus Christ,
Kein Engel ist so rein.
In seinem Licht erkennt
Das Herz die Sündennoth,
Die uns vom Frieden trennt,
Von der uns lösen muß sein Opfertod.

Da ſprach die Königin:
Nur dies kann ich verſtehn,
Daß ich als Sünderin
Muß zum Erretter gehn,
Hilf, Klausner mir, den Frieden zu erflehn!

Und wieder hub er an:
Der allerreichſte iſt
Der König Jeſus Chriſt,
Seine Lieb' iſt gränzenlos
Gleich wie des Himmels Schooß,
Und ſeine Barmherzigkeit
Iſt tiefer als das Meer,
Zum Brautgeſchenk gibt er
Dir, Königin, die ew'ge Seligkeit.

Sie ſprach; mein Herz wird weit
In ſeiner Liebe Kraft,
O Liebe, lege mich
In deine ſüße Haft,
Die Welt iſt todt und leer die Wiſſenſchaft!

*

* *

Bald wandelte der Glaube
Zur Heldin um die Taube,
Egyptens Königin
Starb als Märtyrerin.
Da trugen ihren Leib
Die Engel durch die Luft,
Und legten in die Gruft
Ihn auf dem Sinai.

Digitized by Google

Doch ihre Seele ging
Zum Bräutigam und empfing,
Wie Jener prophezeit,
Als Brautgeschenk die ewige Seligkeit.

Der heiligen Barbara Abſchied von den Sternen.

Im runden Thurmgefängniß ſtand,
Zum Tod verurtheilt, Barbara;
Durchbrochen war die Kerkerwand
Von dreien ſchmalen Fenſterlein,
Wodurch ſie nach den Sternen ſah.
Ein großer Stern mit klarem Schein
Stand über ihr. „Zum letztenmal“ —
Sprach Barbara — „glänzt mir dein Strahl.
Nun gib ins Herz mir Zuverſicht
Auf alles, was mein Aug' nicht ſchaut,
Was mir ſein göttlich Wort verſpricht,
Dem ahnungsvoll mein Herz vertraut“.
Da ſtrahlet ihr ins Herz der Stern
Den Glauben an das Wort des Herrn.

Drauf ſchritt ſie durch die dunkle Zelle
Dem Fenſter gegenüber zu,
Und ſah an wohlbekannter Stelle
Den zweiten Stern in goldner Ruh.
Sie ſprach, von ſeinem Glanz getroffen:
„Sei mir gegrüßt, holdſel'ger Stern,
Nun ſtrahlt ins Herz mir ſelig Hoffen,

Digitized by Google

Daß bald ich schauen darf den Herrn.
Ich sehe jetzt durch einen Spiegel
Im dunkeln Wort, was er verheißt,
So drücke du dein Strahlensiegel
In seinem Licht auf meinen Geist".
Da floß aus seinem goldnen Kern
Ihr Hoffnung, bald zu schau'n den Herrn.

Sie ging darauf mit festem Schritte
Zum dritten schmalen Fensterlein,
Vergittert hob sich's in der Mitte
Der beiden andern arm und klein.
Da stand an wohlbekannter Stelle
Ihr dritter Stern in klarer Helle.
Entzücket grüßt ihn Barbara,
Stand Aug' in Auge vor ihm da.
Ihr war sie höre sel'gen Schalles
Geheimniß unergründlich tief,
Im Licht der Liebe rang sich alles
Empor, was unverständlich schlief.
Sie sah das Kreuz in seinem Kerne,
Aus glühendem Rubin geprägt.
Und sprach zu ihm: O Stern der Sterne,
Durch den ich von der Liebe lerne,
Die alles glaubt und hofft und trägt.
Erfülle ganz mit Liebe mich,
Daß ich den Tod bezwing' durch dich!"
Da floß herab ihr Glaube, Hoffen,
Und sel'ge Liebe, Strahl auf Strahl,
Ihr Auge sah den Himmel offen,
Und ihr zu Füßen lag die Qual.

Dorothea.

Gottes Gnade, Dorothea,
Gab zum Namen dir den Glauben,
Also, holdeste der Tauben,
Schwebst du über Cäsarea.

Als der Herrscher dich in Ketten
Legen ließ, und dich bedrohte
Mit der Folter, mit dem Tode,
Konnte dich der Abfall retten.

Aber Folter, Qual und Flamme
Können nicht den Muth ihr beugen,
Sterbend will sie ihn bezeugen,
Der da litt am Kreuzesstamme.

Bist zu jung für's Reich der Schatten—
Also spricht zu ihr der Heide—
Rette dich aus Schmach und Leide,
Wähl' dir unter uns den Gatten.

Spricht die Jungfrau: „dies sei ferne,
Christum hab ich mir erwählet,

Digitized by Google

Dieſem hab ich mich vermälet,
Zu ihm eilend ſterb ich gerne.

Dort in ſeinem ſchönen Garten
Wo die Himmelsroſen blühen,
Wo die goldnen Früchte glühen
Seh ich ſchon ihn meiner warten".

Rief der loſeſte der Loſen:
Dorothea, ſchöne, ſende
Mir als Paradieſesſpende
Doch drei Aepfel und drei Roſen.

Dorothea ſprach in Züchten:
„Sollſt nicht lange darauf warten,
Bald aus meines Liebſten Garten
Send ich Roſen dir ſammt Früchten".

Auf dem Richtplatz angekommen,
Da ihr Auge ſtreift die Menge,
Hat ſie mitten im Gedränge
Einen Knaben wahrgenommen;

Vor ſie hin tritt jener Knabe,
Beut drei Roſen himmliſch blühend
Und drei Aepfel golden glühend
Ihr im Schweißtuch dar als Gabe.

„Bring zu Theophil die ſüßen —
Spricht ſie — lang ſoll er nicht warten,
Ihm aus meines Liebſten Garten
Send ich ſie und laß ihn grüßen".

Darauf bot ihr junges Leben
Sie getroſt dem Todesſtreiche,
Und empor von ihrer Leiche
Sah man eine Taube ſchweben.

Theophil zur ſelben Stunde
Schwärmt im Saal mit den Genoſſen,
Spott und freche Reden floſſen
Ihm vom freudedurſt'gen Munde.

Sieh da trat herein der Knabe,
Winkt beiſeit ihn von dem Tiſche,
Bot ihm dar die thauig-friſche
Wunderbare Liebesgabe.

Sprechend: Dorothea ſendet
Sie aus ihres Liebſten Garten,
Denn du ſollſt nicht lange warten,
Dorothea hat vollendet.

Sprachs und ſchwand — auf ſeine Gaben
Starret jener ſtumm betroffen,
Denn er ſah den Himmel offen
Sah hineingehn jenen Knaben.

Theophil, biſt du von Sinnen? —
Rufen ſie, die ihn umdrängen, —
Komm, den Göttern Wein zu ſprengen,
Laß uns neu das Mahl beginnen.

Doch er ſpricht mit blaſſem Munde:
Dies iſt nun vorbei, ihr Zecher,

Digitized by Google

Denn mir winkt ein andrer Becher
Und ich leer' ihn bis zum Grunde.

Laßt die Scheiterhaufen brennen,
Meine Seele will ich retten,
Frei in Schmach, in Qual und Ketten
Will ich mich zum Christ bekennen!

Der Mantel der Maria.

Durch die Wüſte wallt Maria,
Wallt im heißen Sonnenbrande,
Flüchtend zum Egypterlande,
Mit dem Kind auf ihren Armen.

Sonnenſtrahlen fallen ſengend,
Werden bald das Kindlein wecken,
Mit dem Mantel es zu decken,
Mühet ſich umſonſt Maria.

Ach der Mantel, der die Mutter
Und das Kind ſo lang umfangen,
Iſt zerriſſen, und es hangen
Um ſie her nur dürft'ge Streifen.

Sorglich mit den zarten Händen
Faßt zuſammen ihn die Süße.
Doch vergebens, Händ' und Füße
Bleiben unbedeckt dem Kinde.

Da in Thränen ſpricht Maria:
Vöglein, wie ich euch beneide!
Lilien ihr im weißen Kleide,
Will denn keins mein Kindlein decken?

Digitized by Google

Sieh da kommt ein Mann gezogen,
Kommt mit einem ſtolzen Roſſe,
Hoch von dem Araberroſſe
Wallt ſein ſeidner Mantel nieder.

Wie der Mann die Jungfrau ſchauet
Mit dem wunderbaren Kinde,
Zieht's ihn von dem Roß geſchwinde,
Und er neigt ſich vor der Frau.

Nimmt den Mantel von der Schulter,
Legt ihn um der Fraue reine,
Spricht: Mein Mantel ſei der deine,
Wollt' es wär' ein Königsmantel!

Darauf zieht er ſeines Weges,
Fern hört ſie die Roſſe traben,
Mit dem eingehüllten Knaben
Wallt Maria froh gen Süden.

Heiße Schlachten ſind geſchlagen
Worden im gelobten Lande,
Wund und matt im Wüſtenſande
Liegt ein Chriſtenritter ſterbend.

Waffen, Rüſtung, Mantel haben
Ihm geraubt die Sarazenen,
Und er ſeufzt in Thränen:
Herr! wie iſt der Tod ſo bitter!

Sieh, am Himmel eine Wolke
Kommt in tiefem Blau gezogen,

Wallt herab in reichen Wogen,
Wird zum Mantel, sterndurchfunkelt.

Aus dem blauen Sternenmantel
Tritt wie eine höh're Sonne
Vor den Ritter die Madonne
Mit dem Kindlein in den Armen.

Nimmt den Mantel von der Schulter,
Legt ihn um dem Kranken, Wunden,
Spricht: nun magst du bald gesunden,
Dieser Mantel sei der deine!

Wisse, daß vor tausend Jahren,
Als der Strahl mein Kindlein sengte,
Mir dein Ahn den Mantel schenkte,
Nimm zum Dank dafür den meinen.

Bald im blauen Sternenmantel
Saß der Ritter hoch zu Rosse,
Unberühret vom Geschosse
Und vom Schwert der Sarazenen.

Digitized by Google

Die Flucht nach Egypten.

Still zieht bei Nacht durch Juda's Auen
Die hochbegnadetſte der Frauen,
Auf einer armen Eſelin
Geführt von Joſeph zieht ſie hin.

Das heil'ge Kind in ihrem Schooß
Das ſchlummert tief und ahnungslos,
Nichts weiß von Furcht das heil'ge Kind,
Mit dem die Engel Gottes ſind.

Wie ſchlummernd ſo der Herr der Welt
In der Natur den Einzug hält,
Wird alles wach in Flur und Wald
Und neigt ſich vor dem Kinde bald.

Die ſtolze Ceder neigt die Kron'
Vor ihres Schöpfers ew'gem Sohn,
Und ſelbſt der ſtarre Fels erbebt,
Darüber hin ſein Schatten ſchwebt.

Manch buntgefiedert Vögelein
Setzt ſich dem Kind auf's Händchen klein,

Und selbst im Forst der wilde Leu
Beugt sich vor ihm in heil'ger Scheu.

Und wo sie rasten in der Nacht
Sind sie von Palmen überdacht,
Und alle Stern' in Himmelsau'n
Voll Heimweh nach dem Kinde schau'n.

Die Engel stehn darum im Kreis
Und singen Schlummerlieder leis,
Hernieder fließt der Sterne Klang,
Vermählet sich dem Engelsang:

O Kindlein auf Mariens Schooß,
O Wunder unergründlich groß,
Dir beuge sich die Kreatur,
Dir huld'ge feiernd die Natur.

Digitized by Google

Der erſte Chriſtbaum.

In Nazareth da lebt in Noth
Ein armes Weib; gar oft um Brod
Hört ſie die kleinen Kinder ſchrei'n,
Wenn hungrig eines ihr entſchlief,
Das ſchneidet ihr ins Herze tief;
Doch manchmal trat wie Sonnenſchein
Das liebe Jeſuskind herein
Und nahm die armen Kinder mit
Zur Mutter, und Maria ſchnitt
An ihrem Brod manch Stücklein ab,
Das ſie den armen Kindern gab,
Beſtrich es oft mit Honigſeim
Dann gingen ſie beglücket heim.

Als nun der Tag gekommen war,
Da Jeſus worden ſieben Jahr',
Gedachte ſtill das heil'ge Kind
An der Geſpielen arme Schaar;
Es ſtand vom Lager auf geſchwind.
Heut möcht' es eine ſondre Freud
Den Kindern machen — drum entbeut
Es zu ſich viele Engelein,
Daß ſie ihm flugs zu Dienſten ſei'n.

Sie bringen Linnen weiß und fein,
Daneben Kleider warm und zart,
Und Früchte von besondrer Art,
Und Spielwerk bunt und mancherlei
Mit flinken Händen froh herbei.

Das Kind ging vor der Armen Thür,
Ein Bäumlein lockt es da herfür
Und hing die Gaben all daran.
Am Morgen als die Kinder sah'n
Das Bäumchen wunderbar und reich,
Da jubelten sie Vöglein gleich
Und leerten emsig Zweig um Zweig,
Doch keines wußt' woher ihm kam
Das Bäumlein schön und wundersam.

Seitdem hat in der heiligen Nacht
Das Christkind manchen Baum gebracht,
Die guten Kinder denken dran,
Daß es der heil'ge Christ gethan,
Und danken bei der Kerzen Strahl
Dem heilgen Kinde tausendmal.

Digitized by Google

III.

Sagen und Balladen.

Digitized by Google

Erprobte Unschuld.

Sie flog dem Freund entgegen,
Sie schlang um ihn den Arm:
„Willkomm und Gottes Segen,
Dein Zögern schuf mir Harm.

Was stehst du so beklommen,
Und schaust mich an verstört?“ —
„Ich hab im Thing vernommen
Ein Wort das mich empört —“

„Ob alle mich verdammen,
Du glaubst es nimmermehr —“
„Laß sehn ob in den Flammen
Auch feuerfest die Ehr'.“

Da werfen sie Christinen
Den blauen Mantel um,
Sie aber ritt mit ihnen
Zur grünen Haide stumm.

Zwölf Richter sind beisammen
Wohl auf der grünen Haid,

Zwölf Richter, sie verdammen
Zum Feuertod die Maid.

Sie aber hat erhoben
Zum Herrn ihr Angesicht,
Und spricht: „O du dort oben
Verwirf mich Arme nicht.

Du kannst die Deinen retten
Aus Sturm und Meeresflut,
Aus Kerker und aus Ketten
Und aus der Feuersglut!“

Getragen in die Gluten
Steht sie und zaget nicht,
Die goldnen Haare fluten
Um's rosige Gesicht.

Die Flamme hat Christinen
Kein einzig Haar versengt,
So steht sie licht umschienen
Mit Himmelsthau besprengt.

Ihr Liebster ruft voll Reue:
„Herr Jesu, sei gelobt,
Nun ist sie mein aufs neue,
Die Treue ist erprobt.“

„Und ist erprobt die Treue,
Ist auch die Lieb' erprobt,
Ich habe mich auf's neue
In Flammen hier verlobt.“

Digitized by Google

Ab schnitt sie mit der Scheere
Der Locken goldnen Schein:
Herr Jesu, dir zur Ehre
In's Kloster ging sie ein.

Hafbur und Hiegnild.

O König Siwa, was dachteſt du
Hafburn zu verſagen Siegnild?
Nun hat der Edle nicht Raſt noch Ruh,
Das herrliche Frauenbild —
Es ſteht ihm vor Augen bei Tag und Nacht,
Beherrſcht ſeine Träume mit Zaubermacht.

Er ſpricht da der Morgen erſchienen klar:
Frau Mutter, erhabne Frau,
Mir träumte, daß ich im Himmel war,
Im Himmel herrlich und blau,
In Armen hielt ich die Liebſte mein,
Die Wolken durchflogen wir dann zu Zwei'n.

Geh in die Berge zur Elfin, Sohn,
Und künd ihr was du geträumt.
Mit raſchen Schritten eilt er davon,
Zum Berg von Tannen umſäumt,
Er pocht, ſie tritt aus des Berges Kluft,
Sie ſtanden umhüllt von Nebelduft.

Er ſpricht: Nun deute den Traum mir wahr,
O Elfe, du kluge Frau!

Digitized by Google

Mir träumte, daß ich im Himmel war,
Im Himmel ſo klar und blau,
In Armen hielt ich die Liebſte mein,
Die Wolken durchflogen wir dann zu Zwei'n.

Ich deute den Traum dir ungeſäumt,
Ich deut ihn dir wahr und genau.
Du warſt im Himmel, ſo haſt du geträumt,
Drum dein wird die herrliche Frau,
Du flogſt durch Wolken mit ihr — drum droht
Nach ſel'gem Glück dir durch ſie der Tod.

Und wenn ſie mein wird, die herrliche Maid,
Den Tod nicht acht ich fürwahr!
Er läßt ſich fert'gen ein Frauenkleid,
Läßt wachſen ſein blondes Haar.
Wohl wallt ſein Gewand herab auf die Erd,
Darunter trägt er Panzer und Schwert.

Er trat in die Halle, da ſaß Siegnild
Und wob ein prächtig Gewand.
„Gegrüßet, du herrliches Frauenbild,
Und Heil deiner ſchneeweißen Hand,
Mich ſendet König Hafbur zu dir,
Auf daß ich das Weben erlerne hier.

Sie ſprach: und hat dich Herr Hafbur geſandt,
So ſei mir willkommen zur Stund'.
Ich lehre dich weben ein fein Gewand
Und ſticken auf ſcharlachnem Grund,
Mein Tiſch empfange dich, werther Gaſt,
Mein blaues Kiſſen bei Nacht zur Raſt.

Er sitzt in der webenden Mägde Kreis,
Doch ruhen läßt er die Hand;
Sie sticken Hirsche und Rehe mit Fleiß,
Er schauet nach ihr unverwandt,
Sein Gedank' am Tage, sein Traum bei Nacht
Steht vor ihm in warmer lebendiger Pracht.

Da tritt Siegnildens Zofe herein,
Verstohlen blickt sie und schlau.
Sie stellt einen mächtigen Becher Wein
Vor die fremde seltsame Frau;
Da leuchten die Augen ihr kühn und hell,
Sie ergreifet den Becher und leert ihn schnell.

Die alte Zofe spricht zu den Frau'n:
Nie hab ich gesehn solche Maid.
Die blauen Augen sind feurig, traun,
Wie schlottrig sitzt ihr das Kleid.
Die Hand wär' für's Schwert wohl groß genug,
Den Becher leert sie auf einen Zug!

Als dieß die seltsame Maid vernahm,
Ergriff sie die Nadel zur Stell'.
Ihre bräunliche Wange ward roth vor Scham,
Sie stickte emsig und schnell,
Sie stickt einen Hirschen mit großem Fleiß,
Ihr erkannten Siegnildens Frauen den Preis.

Der Tag war gesunken, es kam die Nacht,
Da zogen sich Alle zurück.
Nur Hafbur blieb und sein Herz mit Macht
Schlug entgegen nahendem Glück.
Er wähnt sich allein mit der schönen Frau,
Doch verborgen hat sich die Alte schlau.

Digitized by Google

Drauf als beiſammen nun ſaß das Paar,
Da ſprach König Siwar's Kind:
Nun rede zu mir aufrichtig und wahr,
Dieweil uns verließ das Geſind,
Warum hat dich Hafbur geſandt zu mir,
Nicht blos um's Weben erſchienſt du hier.

Da ſprach die ſeltſame Maid alsbald:
Ich künde dir's gern und genau,
Doch ſag mir, kennſt du der Liebe Gewalt,
Du ſchöne, herrliche Frau?
Vertrau mir, ob lebt auf der Welt ein Mann,
Der Siegnildens Liebe ſich rühmen kann?

Da ſprach erröthend zu ihm Siegnild:
Gar wunderbar iſt mir geſchehn.
Ich trag im Herzen das Heldenbild
Hafburs, den ich nimmer geſehn.
Und ſo er's wüßte, wär er der Mann,
Der Siegnildens Liebe ſich rühmen kann.

Da ließ er fallen ſein weit Gewand; —
Der König ſo ſtolz und ſo mild
Vor der verwunderten Fraue ſtand,
Und ſprach: ich lieb dich Siegnild,
Mein Gedank' am Tage, mein Traum biſt du,
O lächle mir freundlich und liebend zu!

Drauf ſpricht das herrliche Königskind:
Verkleidet kamſt du hierher,
Warum nicht um König Siwar's Kind
Warbſt Du in Zucht und in Ehr'?
Du ſtahlſt dich als Dieb in mein Frau'ngemach,
O König Hafbur, das bringt uns Schmach!

Drauf sprach der König edelgesinnt:
Ich kam mit Falk' und mit Hund,
Zu werben um dich, das Königskind,
Zu heiligem, ewigem Bund.
Da wies dein Vater mit Spott und Hohn
Von seiner Schwelle den Königssohn.

Da spricht in Thränen zu ihm Siegnild:
Ich fürchte des Vaters Zorn!
Wie oft, wann du zogst mit Speer und mit Schild,
Hört' ich dein goldenes Horn,
Und dachte: dort zieht der geliebte Mann,
Den ich nimmer, ach nimmer erreichen kann.

Er sprach: Wir sind für einander bestimmt,
Mir hat's ein Traum prophezeit,
Und ob auch der irdische Funke verglimmt,
Dein bin ich in Ewigkeit;
Ich war im blauen Himmel mit dir,
Dann flogst du durch Wolken vereint mit mir.

Sie sprach: und sind wir einander bestimmt,
So sagt mein Herze nicht nein.
Und ob auch das Leben ein Ende nimmt,
Die Liebe muß ewig sein,
Blau wölbe der Himmel sich dir und mir,
Doch fliegst du durch Wolken, so folg ich dir.

Da küßte freudig der Bräutigam
Ihr liebestrahlend Gesicht.
Aus dem Haar ihr zog er den goldnen Kamm,
Da rollt es hernieder so licht,
Er schlang zwei seidne Haar um die Hand
Und sprach: nie lös' ich dies starke Band.

Digitized by Google

Der König Siwar lag fest und schlief,
Da fuhr vom Traum er empor,
Ihm war's, als ob ihm ein Rabe rief
Mit heiserm Krächzen in's Ohr:
Wach auf, o König, zu Schmach und Harm,
Denn Hafbur ruht in Siegnildens Arm.

Da fährt er zornig empor vom Schlaf,
Mit der Hand ergreift er das Schwert:
Nun weckt mir auf meine Mannen brav,
Und weckt meine Söhne werth,
Auf, folgt mir Alle zum Kampf, es gilt,
Denn Hafbur weilt bei der schönen Siegnild.

*
* *

Aus ihren Armen fährt er empor:
Was hast du? flüstert Siegnild.
Geliebtes Leben, mir drang in's Ohr
Das Rasseln von Schwert und von Schild.
Und kaum, daß Hafbur die Worte sprach,
So drangen sie ein in das Thurmgemach.

Herr Hafbur kämpfte mit Riesenkraft,
Viel Leichen lagen umher.
Sie hätten ihn nimmer dahingerafft,
Sie Alle besieget hätt' er,
So nicht das alte schmähliche Weib
Ihm gefesselt hätte den Heldenleib.

Sie nahm zwei Haare der schönen Siegnild
Und wand sie ihm schnell um den Arm,
Da war gefesselt das Heldenbild,
Das schuf den Liebenden Harm;
Er sprach: nicht acht' ich den Tod fürwahr,
Ich kann nicht sprengen der Liebsten Haar.

Da sprach der König tückisch gesinnt:
Nun sorgt, daß er nicht uns entschlüpft,
Denn schaukeln soll seine Leiche im Wind,
An die Eiche werd' er geknüpft,
Er stahl sich als Dieb in ihr Frau'ngemach,
Drum soll er sterben in Spott und Schmach.

Und als sie Hafburn führten vorbei,
Siegnild sah zum Fenster hinaus:
„Und ist's nun mit Glück und mit Leben vorbei,
So ist doch die Liebe nicht aus,
Blau wölbte der Himmel sich dir und mir,
Nun fliegst du durch Wolken, ich folge dir.

„Komm her zu mir, meine Zofe gut,
Die mich so treulich bewacht,
Komm her und sieh wie die Liebesglut
Gewachsen so stark über Nacht,"
Sie nahm eine Fackel: süß ist die Rach',
Und stieg mit der Zofe in's Thurmgemach.

Herr Hafbur ließ die Gesellen an:
Erhört meine letzte Bitt',
Ich hab' vorhin ein Gelübde gethan,
Als ich zum Tode schritt,
Es solle mein Mantel scharlachroth
Mein stummer Herold werden im Tod;

Digitized by Google

Drum knüpft ihn zuerst an der Eiche auf!
Es geschieht, er schaukelt am Strick.
Herr Hafbur schauet zum Schloß hinauf,
Es währt einen Augenblick,
Da steht der Schloßthurm in hellem Brand,
Entzündet hat ihn Siegnildens Hand.

Herr Hafbur blickt in den Flammenschein,
Dann spricht er voll stolzem Glück:
Und wären jetzt zwanzig Leben mein,
Nicht eines behielt ich zurück,
Nun zieht mich empor, aus ist die Zeit,
Die Liebe dauert in Ewigkeit.

Und als der König vernahm, wie heiß
Die Zwei einander geminnt,
Sprach er: Ihm setz' ich köstlichen Preis,
Der aus Flammen rettet mein Kind,
Und dem verheiß ich herrlichen Lohn,
Der mir erwecket den Königssohn.

Sie trugen die Zwei als Leichen herab,
Sie hüllten sie sorgsam ein,
Sie gruben ihnen ein kühles Grab,
Da ruhen sie friedlich zu Zwei'n,
Der Königssohn und das Königskind,
Die einander treu bis zum Tod geminnt.

Lächeln verwandelt ſich in Roſen und die Thränen in Blut.

Es war am Maientage,
Die Glocken hallten laut,
Da freite Ritter Ange
Schön Elſe ſeine Braut.

Und als ſie ſich umſchlungen,
Da blühten die Roſen all',
Da hat ihr Lied geſungen
Die holde Nachtigall.

Ein Monat iſt verfloſſen,
Die Roſen fallen ab,
Das Glück iſt all genoſſen,
Herr Ange ruht im Grab.

Viel heiße Thränen rollen
Von Elſens Aug' herab,
Wohl durch die braunen Schollen
Hinunter in ſein Grab.

Die Thränen ſind geſunken
Ihm auf das todte Herz,
Als wie viel glüh'nde Funken,
Da wacht er auf voll Schmerz.

Digitized by Google

Da hat er sich entwunden
Dem feuchten Todtenschrein,
Und plötzlich sich gefunden
Vor ihrem Kämmerlein.

„Schließ auf die Thür', Geliebte,
Dein Liebster der ist nah,
Schließ auf die Thür', Betrübte,
Der Bräutigam ist da.

„„Sprich aus des Heilands Namen,
Wie sonst laß ich dich ein.““
Herr Ange der sprach Amen
Und trat in's Kämmerlein.

Da schlug an seinem Herzen
So selig ihre Brust,
Daß alle bittere Schmerzen
Versanken in der Lust.

Sie strählt auf seinem Haupte
Mit goldnem Kamm das Haar.
Auf jedes, das sie raubte,
Fiel eine Thräne klar.

„O du Herzliebster, sage
Wie ruht sich's in dem Grab?“ —
„„Wann du lächelst,““ spricht Herr Ange,
„„Dann fallen Rosen hinab.““

„Doch wann ich weine, sage,
Wie dann sich's drunter ruht?“ —
„„Wann du weinst, spricht Herr Ange,
Dann tropft's herab wie Blut.““

Sie ſchmiegt in Luſt und Leide
Sich feſter an ihn an:
„„Horch! Zeit iſt's, daß ich ſcheide,
Es kräht der rothe Hahn.““

Es kräht zum Zweitenmale,
Da ſteigt der Tag herauf.
Nun ſchließt im Morgenſtrahle
Die Himmelsthür ſich auf.

„„ Leb wohl, leb wohl, mein Leben,
Mich ruft ein ſtreng Gebot.““
„Ach Liebſter, nimm mein Leben,
Und gib mir deinen Tod!“

Der Ritter Ange ſchreitet
Aus ſeiner Liebſten Haus,
Schön Elſe ſtumm begleitet
Ihn in die Nacht hinaus.

Zum Kirchhof durch den dunkeln
Und langen Tannenwald:
„„Sieh wie die Sterne funkeln,
Zur Stelle ſind wir bald.““

Sie traten aus dem Walde,
Der Kirchhof iſt erreicht:
„„Herr Jeſu, wie iſt balde
Dein golden Haar gebleicht!““

Sie traten zur Kapelle
Im blaſſen Mondenſtrahl:
„„Herr Jeſu, wie ſo ſchnelle
Wird deine Wange fahl!““

Digitized by Google

„Süß Lieb, du darfst nicht weinen,
Schlag' auf dein Augenpaar,
Sieh wie dort oben ſcheinen
Die Sterne hell und klar."

Sie läßt die Blicke fliegen
Hinauf in goldne Luft,
Indeß iſt er geſtiegen
In ſeine dunkle Gruft.

Sie ſah ihn nimmer wieder,
Ging heim in ſtillem Gram,
Bald legte man ſie nieder
Zu ihrem Bräutigam.

Seelenüberfahrt.

Des Fährmanns alte Hütte steht
Am öden Meeresstrand,
Der Wind der Nacht, der brausend weht,
Jagt auf den Dünensand.

Der Fährmann sitzt im Kahn und starrt
Nach seiner Hütte Licht,
Er sitzt im Kahne stumm und harrt
Gewärtig seiner Pflicht.

Ihm däucht, er säh', wie sich sein Weib
Zum kranken Knaben bückt,
Und seinen fieberheißen Leib
An's End' des Lagers rückt.

Es zieht ihn heim mit aller Macht,
Doch folgen darf er nicht,
Denn draußen hält ihn heute Nacht
Geheimnißvolle Pflicht.

Ihn zwingt des dunklen Schicksals Schluß,
Dem gilt kein Widerstand,
Daß er die Todten fahren muß
Nach Brittia's Klippenstrand.

Digitized by Google

Und durch den Wind da huſcht's und ſtreift
Der Hütte morſche Wand,
Das Kind horcht auf und angſtvoll greift
Es nach der Mutter Hand.

Zum Strande huſcht die Geiſterſchaar,
Doch hörbar iſt kein Schritt,
Der Mutter ſteigt zu Berg das Haar,
Es wispert leis: komm mit!

Der Knabe hört's, der ſterbend ringt —
Ein letzter Klageton —
Und die befreite Seele ſchwingt
Auf Flügeln ſich davon.

Sie flattert hin, ſie flattert her,
Hinunter und hinauf,
Die arme Mutter ſeufzet ſchwer
Und thut das Fenſter auf.

Die arme kleine Seele flog
Zur Geiſterſchaar hinaus,
Die abwärts von der Hütte zog
Zum Strande mit Gebraus.

Am Ufer ſauſt's und huſcht's heran,
Es wispert fern und nah:
„Lös, Fährmann, lös vom Strand den Kahn,
Die Todtenſchaar iſt da!"

Er löſt den Kahn, er ſpricht kein Wort,
Die Todten eilen ſehr,
Bald iſt die ganze Schaar an Bord,
Der Nachen iſt ſo ſchwer.

Was streift dem Fährmann Wang und Haar,
War es der mächt'ge Wind?
Was flüstert leis und wunderbar?
Er seufzt: „Das war mein Kind."

Wie fliegt der Geisterkahn durchs Meer,
Schon dämmert drüben Land,
Dumpf über dunkle Wogen her
Ertönt der Ruf vom Strand.

Bei Namen ruft's, ob keine fehl,
Jedwede Seel im Kahn,
Und Antwort gibt jedwede Seel
Und schwinget sich hinan.

Und Seel um Seele fliegt hinaus,
So leicht als wie ein Wind,
Den letzten Namen ruft es aus,
Und Antwort gibt sein Kind.

Es schwingt sich aus dem Kahn im Nu
Empor am Klippenstrand,
Fahr wohl! ruft ihm der Fährmann zu,
Legt's Ruder aus der Hand.

Und langsam, langsam heimwärts zog
Die Barke durch das Meer,
Und eine weiße Möve flog
In Lüften vor ihr her.

Als nach dem Netz die Fischer sahn
Im nächsten Morgenroth,
Lag ausgestreckt in seinem Kahn
Der Fährmann und war todt.

Digitized by Google

Der Brautschmuck von Rubinen.

In der Bretagne schaaren die Ritter sich zumal,
Um über's Meer zu fahren, gehüllt in blanken Stahl.
Die Kriegeshörner schallen, versammelt ist das Heer,
Viel tausend Segel wallen: willkommen auf dem Meer!

Doch Einen jenes Heeres den traf der Hörner Ruf
Als wie ein Stoß des Speeres, der heißen Schmerz ihm schuf;
Noch klingt in seinen Ohren der Hochzeitglocken Laut,
Nun schmettert es: verloren, Ade, du schönste Braut!

Er spricht: wach auf, mein Leben, weißt nicht wie dir geschah,
Du mußt mein Herz mir geben, die Abschiedsstund' ist da.
Du mußt mein Herz mir geben, dein Liebster muß aufs Meer,
Er muß mit Herz und Leben sich stellen bei dem Heer!

Da ist empor geflogen voll Angst das schöne Weib,
Die schwarzen Haare wogen um den schneeweißen Leib.
Die zarten Arm' umwinden sein' Kniee, sie ruft voll Weh:
„Trau nicht den falschen Winden, trau nicht der falschen See!

Ach lieber wollt ich sterben in meinem Herzeleid,
Ach lieber mir erwerben ein schwarzes Nonnenkleid!
Wie soll mein Herz sich finden in dieses große Weh', —
Trau nicht den falschen Winden, trau nicht der falschen See!"

„O Süße, laß dein Klagen, heim flieg ich über's Meer,
Zu Füßen dir zu tragen viel Gold und Perlen schwer,
Dein Hochzeitsschmuck soll blitzen von der Rubinen Gluth,
Und müßt ich drum verspritzen viel rothes Heidenblut!"

Sie sitzt auf seinem Schooße, und Thrän' um Thräne rinnt,
Wie Tropfen von der Rose, wenn sie bewegt der Wind.
Die Rose duftet stärker, wenn sie der Wind bewegt,
Und Perlen wirft an's Ufer die Woge, wenn sie schlägt.

Den Arm um ihn geschlungen ruht sie an seiner Brust,
So haben sie gerungen mit Jammer und mit Lust.
„Süß Lieb, wir müssen scheiden, schon graut das Morgenlicht!"
„Das Mondlicht schläft am Hügel, das ist die Sonne nicht."

„Nein, nein, die Schatten schwinden, mein süßes Lieb, Ade!"
„Trau nicht den falschen Winden, trau nicht der falschen See!"
Er hat sich losgewunden, er schwingt sich auf sein Roß,
Schon ist er ihr entschwunden, dort sprengt er aus dem Schloß.

Am Graben auf der Mauer horch wie die Raben krächzen,
Den Ritter faßt ein Schauer bei ihrem heisern Aechzen:
„Die Winde und die Wogen verschlingen manchen Leib,
Oft hat die See betrogen, doch öfters noch das Weib." —

Sprach am Johannistage betrübt die junge Frau:
„Mir schien's heut Nacht im Traume, daß ich den Liebsten schau,
Er lag auf kaltem Grunde, sein Panzer blutig roth,
Im Herzen eine Wunde, mein Eh'gemahl ist todt."

Am Fenster ihre Taube sitzt auf dem dürren Ast,
Verschmäht die grüne Laube, weil fern ihr liebster Gast.
Geschmückt mit Gold und Perlen geht sie im Abendlicht
Am Bache bei den Erlen, des Todten denkt sie nicht.

Digitized by Google

Sie ſtand am Weihnachtstage geſchmückt gar wunderſam,
Wie blickte auf die Holde entzückt ihr Bräutigam.
Der Hochzeitsjubel ſchwinget von Bergen ſich zur See,
Der Weihnachtsbettler ſinget vergeſſend Noth und Weh.

Horch, welche frohe Kunde dringt von den Bergen her,
Als wie ein Flug von Schwanen zieht's heimwärts über's Meer:
Viel hundert Segel flattern: Willkommen, Vaterland!
Viel hundert Tücher winken den Willkomm froh vom Strand.

Wie jagt auf ſchnellem Roſſe der Ritter durch die Nacht,
Da ſtrahlt von ſeinem Schloſſe ihm helle Lampenpracht;
Der Klang der Harfen rauſchet weit in die Nacht hinaus,
Der Ritter ſteht und lauſchet: „Was gibts im Herrenhaus?"

Ein Bettler ſteht am Thore: „Du, Guter, ſag mir an,
Warum des Schloſſes Pforte ſo gaſtlich aufgethan?"
„Ei habt ihr nichts vernommen von dieſer Hochzeit Glanz?
Seht, wie die Spielleut' kommen, wollt ihr nicht mit zum Tanz?"

Ein in die Halle tritt er; beim hellen Kerzenſtrahl
Da ſitzen froh die Ritter vereint beim Freudenmahl.
Zu ihnen tritt der Wandrer, ſpricht zu der Frau vom Haus:
„Ich bin ein armer Wandrer und ruhte gern hier aus!"

„Ruht aus, ruht aus bei ihnen, ſetzt Euch zum Freudenmahl,
Wir wollen Euch bedienen, ich und mein Ehgemahl!"
Und nach dem erſten Tanze da ſpricht die Frau vom Haus:
„Was fehlt Euch, armer Wandrer, Ihr ſeht ſo traurig aus?" —

„Es fehlt mir, ſchöne Dame, das Herz im Buſen mein."
Da fliegt von ſeinem Grame ſie wieder fort im Reihn.
Und nach dem zweiten Tanze da ſpricht die Frau vom Haus:
„Was fehlt Euch, armer Wandrer, Ihr ſeht ſo traurig aus?"

„Nichts, Dame, statt dem Herzen trag' ich 'nen schweren Stein."
Da fliegt in Lust und Scherzen sie wieder fort im Reihn.
Und nach dem dritten Tanze spricht sie und lächelt hold:
„Sagt, ob Ihr, lieber Wandrer, mit mir nicht tanzen wollt?"

Rasch ist er aufgesprungen, rasch fliegt er mit ihr fort,
Er hält sie fest umschlungen und flüstert dieses Wort:
„Trau nicht den falschen Winden, trau nicht der falschen See! —
Wie soll mein Herz sich finden in dieses große Weh!"

Da strebt sich loszuringen entsetzt das junge Weib,
Sie sieht den Dolch ihn schwingen nach ihrem falschen Leib.
Sieh, auf dem Brautgeschmeide Blitz von Rubinen roth! —
Sie trägt den Dolch im Herzen, er in der Brust den Tod.

In der Kapelle stand er, die Rache war gestillt,
Das Brautgeschmeide wand er um der Maria Bild.
Dann von der Flut getragen, schifft er in fernes Land,
Wo Niemand seine Klagen und seinen Schmerz verstand.

Digitized by Google

Die ſchweigende Nonne.

Die Ader ſchwoll ihm an der Stirn,
Heiß ſchoß das Blut ihm in das Hirn,
Da er das Wort geſprochen,
Das grimme Wort, das böſe Wort,
Dann ſtürmt er unverſöhnet fort
Mit wildem Herzenspochen.

Sie war gekränkt bis in den Tod,
Sie weinte ſich die Augen roth
In ihrem bittern Leide.
„O weh mir unglückſel'gem Weib,
Mir dünket, daß von meinem Leib
Sich meine Seele ſcheide."

Und da ſie wund die Hände rang,
Des Barden Lied in's Herz ihr drang
Gar lockend anzuhören.
„Ach daß ich dürft' in ſel'gen Wehn
In jenes Liedes Klang vergehn,
Das mag das Leid beſchwören."

Süß duftete der Lindenbaum,
Die Nachtigall sang wie im Traum,
Die Sterne schossen Funken,
Im Lindenschatten aber saß,
Die mit dem Leid die Treu' vergaß,
In wachen Traum versunken.

Des Ritters Edelknecht trat ein,
Sie saßen in dem Saal zu Zwei'n,
In Scherzen und in Kosen.
„Ermordet liegt dein Eh'gemahl
Die Brust ist ihm vom blanken Stahl
Durchstoßen, ja durchstoßen."

„So bin ich frei, so bin ich frei!"
So fuhr sie auf mit hellem Schrei,
Fuhr auf aus seinen Armen.
Dann rief sie: „sattelt mir mein Roß,"
Und ritt im Mondlicht aus dem Schloß,
Getrieben von Erbarmen.

Und als sie auf die Heide kam,
Da schau'n sie an gar wundersam
Die Lilien, die reinen,
„O Fraue, was hast du gethan?"
Da hub die blasse Fraue an
Zu weinen, ja zu weinen.

Sie band den blanken Helm ihm auf,
Sah in die Augen ihm darauf,
Die Augen, die gebrochen —
„Ach daß ich nahm das Wort so schwer,
Ach daß ich nahm so leicht die Ehr',
Und dir die Treu' gebrochen!"

Digitized by Google

Sie grub mit ihrer weißen Hand
Sein Grab am grünen Heiderand,
Und deckt es zu mit Zweigen.
„O Chriſte, gnadenreicher Hort,
Verzeih mir hier, verzeih ihm dort,
Nun will ich ewig ſchweigen!“

Sein Grab iſt grün am Rand der Heid',
Man ſieht im ſchwarzen Nonnenkleid
Sie oft ſich drüber neigen.
Es grünt und blüht der Lindenbaum.
Sie geht dahin im wachen Traum,
In Schweigen, ja in Schweigen.

Das Leben fliegt.

Der Burgherr von Marienſchloß
Der war ein raſcher Mann,
Der Alles wie auf flücht'gem Roß
Dem Leben abgewann.

Wie oftmals hat er nicht geſagt:
„Das Leben fordert Eil',
„Das Leben fliegt, das Leben jagt
„Wie ein geſchnellter Pfeil.

„Schon zwanzig Sommer bin ich alt,
„Jetzt iſt die Stunde mein,
„Im Fluge werd' ich alt und kalt,
„Jetzt gilt es raſch zu frei'n."

Er reitet wie im Siegesflug
Zu einer holden Maid:
„Du haſt getragen lang genug
„Um deinen Vater Leid.

„Haſt lang genug um ihn geklagt,
„Die Freude heiſcht ihr Theil,
„Das Leben fliegt, das Leben jagt
„Wie ein geſchnellter Pfeil."

Digitized by Google

O Himmel! ſpricht die blaſſe Maid,
Ein Monat kaum entſchwand,
Als ich im allerſchwerſten Leid
Vor ſeiner Leiche ſtand.

„Ein Mond iſt lang, ein Mond iſt kurz,
„So wie man's eben nimmt,
„Das Leben iſt ein Waſſerſturz,
„Der raſch zum Meere ſchwimmt.

„Da gilt's, daß ſich der Mann im Flug
„Sein Eigenthum erringt,
„Den Becher leer ich Zug um Zug,
„Bis mich das Grab verſchlingt."

Und Tag's darauf zum Hochaltar,
Da kaum der Morgen ſcheint,
Zur Trauung trat das junge Paar,
Wie war die Braut verweint.

Leis zum Kaplan der Burgherr ſpricht:
„Nur friſch und raſch getraut,
„Und macht mir viele Worte nicht,
„Gar traurig iſt die Braut."

Am Abend ſaß auf ſeinem Knie
Die Braut und weinte ſehr,
Um ihren Vater weinte ſie,
Das Herze war ihr ſchwer.

„Den Todten laß! er überwand —
„Der Lebende hat Recht,
„Bald ſpielt an ſeines Grabes Rand
„Das kommende Geſchlecht."

Neun Monden waren kaum vorbei,
Neun Monden rasch entfloh'n,
Da scholl ein heller Lebensschrei,
Geboren war ein Sohn.

Darauf voll Stolz der Burgherr sagt:
„Das Leben ist mir hold,
„Ich hab' im Flug ihm abgejagt
„Mein Weib, mein Kind, mein Gold."

Und da sich jährt der Hochzeitstag,
Die Sonne feurig sank,
In seinem hohen Saale lag
Der Burgherr und war krank.

Und wie sein Puls im Fieber jagt,
Spricht er in jäher Eil':
„Das Leben fliegt, das Leben jagt,
„Wie ein geschnellter Pfeil."

Nach schwerer Nacht am nächsten Tag,
Als schien das Morgenroth,
In seinem hohen Saale lag
Der Burgherr und war todt.

Da lag so still und kalt der Leib,
Den Saal durchsaust der Wind,
Am Fenster stand ein blasses Weib,
Das hielt ein weinend Kind.

Digitized by Google

Der Ritter und die Waldfrau.

Einſt kehrte heim vom Jagen
Der ſchönſte Rittersmann,
Den je ein Roß getragen,
Die Zinnen ſah er ragen
Hoch über'm dunklen Tann.

Da ſpornt ſein Roß er ſchnelle —
Doch plötzlich wie gebannt
Wich es nicht von der Stelle,
Denn eine Fraue helle
Saß an des Bornes Rand.

Lang wallten ihre Haare,
Ein Schleier goldenhell,
Ihr Auge ſchien ſo klare
Als wie das wunderbare
Geſtirn der Nacht im Quell.

Sie ließ von ihm ſich heben
Wohl vor ſich auf ſein Roß,
In ſeinem tiefſten Leben
Fühlt er ihr Herze beben,
Da ſcholl das Horn vom Schloß.

Sie ritten über die Brücke,
Sie traten in den Saal:
„Willkomm zu meinem Glücke,
Dich laß ich nie zurücke,
Willkomm viel tausendmal!“

„Eine Rose blüht uns beiden,“
Sprach sie, „allein ihr Dorn!
Das Leiden und das Meiden
Droht mir, denn ich muß scheiden,
Sprichst du ein Wort im Zorn.“

Sprach er: „uns blüht die Rose,
Doch ferne bleib ihr Dorn,
Uns blüht die Dornenlose,
In aller Wonnen Schooße
Wie nahte mir der Zorn?“ —

Den Beiden ist vergangen
Ein Jahr in süßer Lust,
Die Ros' ist aufgegangen,
In allem Duft und Prangen
Erschloß sich ihre Brust.

Einst ritt er aus zum Jagen
Mit keckem wildem Roß,
Sie fühlt ihr Herze schlagen,
Kann weinen nur und klagen,
Da er besteigt sein Roß.

Die Hallen und die Gänge
Durchwandelt sie allein,
Um's Herz ist ihr so enge,
Ihr ist als ob es spränge,
Wo mag ihr Liebster sein?

Digitized by Google

Sie geht hinab zum Walde,
Wie scheint der Mond so hell!
„Den Liebsten grüß ich balde,
Schon jagt er über die Halde,
Wie fliegt sein Roß so schnell!“

Er naht dem Waldessaume,
Vom Jagen ist er wild;
Sein Roß ist weiß vom Schaume,
Da zeigt sich vor dem Baume,
Am Born, das Frauenbild.

Das Roß, verletzt vom Sporne,
Wird scheu, des Reiters Sinn
Durchzuckt's — er ruft im Zorne:
„Was schaffst du hier am Borne,
Verfluchte Zauberin!“ —

Sie fuhr zurück erschrocken,
Sie griff an's Herze schnell,
Sein Herze fühlt er stocken,
Gehüllt in ihre Locken
Versank sie dort im Quell.

Das Horn vom Schlosse schmettert,
Vorüber ist sein Zorn,
Der Sturm hat ausgewettert,
Die Rose ist entblättert,
Im Herzen blieb ihr Dorn.

Der dienstbare Geist.

Saß im Dämmerlicht der Ritter
In dem düstern Ahnensaal,
Lauschend, wie durch's Fenstergitter
Sich der letzte Schimmer stahl,
Blasser ward und endlich starb,
Als die Nacht ihr Recht erwarb.
„Immerdar der alte Streit
Zwischen Licht und Dunkelheit;
Geist der Dämmerung, ich frage:
Ist sie wahr die alte Sage,
Schwebet zwischen Erd und Himmel
Ein unzähliges Gewimmel
Solcher Geister, die da hangen
Gleich gezogen vom Verlangen
Nach dem Guten, nach dem Bösen —
Wird sie Einer je erlösen?"
Als der Ritter dies gedacht
Wards im Saale völlig Nacht.

Horch, da pocht es an der Thür,
Trat ein schlanker Mann herfür,
Sprach: ich ward hierher beschieden,
Meinen Dienst euch anzubieten.

Digitized by Google

Sprach der Ritter: erſt bei Licht
Muß ich ſchaun dein Angeſicht,
Denn ich kauf nicht Falk noch Rappen
Und ich dinge keinen Knappen,
Dem ich nicht ins Aug geſehn.
Jener ſpricht: es mag geſchehn!
Lichter wurden drauf gebracht,
In des fremden Auges Nacht,
Schien es ihm, er ſäh' den Strahl,
Der verſank, zum zweitenmal. —
Endlich ſprach er: nun wohlan,
Deine Dienſte nehm ich an,
Großes Jagen iſt ſchon morgen,
Für die Beute wirſt du ſorgen.

Tags darauf mit reicher'm Fang
Kehrt der Ritter heim als je,
Doch der Burgfrau Herz durchdrang
Unerklärlich tiefes Weh,
Und ihr blaues Auge lag
Auf dem Knappen Tag für Tag,
Gleich als wolle ſie ihn fragen:
Willſt du ſeine Seel' erjagen? —

Und der Ritter hielt's nicht mehr
In den ſtillen Sälen aus,
Mit dem blanken Jägerſpeer
Zog er Tags und Nächtens aus,
Kehrte roth vom Eberſchweiß
Sonntags heim; ſie ſeufzte leis:
Geh nicht mit ihm in's Gericht,
Kann ich durch mein Leben nicht
Seine Seele dir gewinnen,
Nimm mich bald, o Herr, von hinnen!

Also sieben Jahre lang
Bat die Frau umsonst und rang;
Da geschah's, daß sterbenskrank
Sie aufs Schmerzenlager sank.
Heißes Bangen überkam
Den Gemahl, da er's vernahm;
Und er sprach zum Knappen: schnell
Schaffe Rettung mir, Gesell!
Sprach der Knapp: Was ihrem Leben
Mangelt, muß der Löwe geben,
Löwenmilch verbirgt die Kraft,
Die ihr neues Leben schafft. —
Drauf der Ritter: Wer mir ächt,
Diese Milch des Löwen brächt'
Diesem wollt' ich mich ergeben
Ganz und gar mit Seel' und Leben.
Und der Knappe sprach: Zu holen
Diese Milch der Löwenbrüste,
Eil' ich in die ferne Wüste,
Bringe sie auf flücht'gen Sohlen. —

Drauf der Ritter angstbeklommen
Harrte auf sein Wiederkommen;
Kränker ward die Frau und lag
Sterbend, als erblich der Tag.
Da zum Priester sprach sie leise:
Gib mir Zehrung auf die Reise!

Sieh, da kehrte heim vom Zug,
Der die Milch des Löwen trug,
Und der Ritter auf den Knie'n
Reichte sie der Fraue hin:

„Trink, mir Leben zu erwerben
Denn mir bringt den Tod dein Sterben."
Sprach der Prieſter: „Nun, o Weib,
Zwiſchen Erd und Himmel wählſt Du,
Löwenmilch gibt Kraft dem Leib
Für die kurze Spanne Zeit,
Doch im Sakrament vermählſt du
Dich dem Heil in Ewigkeit." —
Und ſie ſprach: „ich bin bereit,
Reiche mir den Leib des Herrn,
Ihm vermählet ſterb' ich gern'" —
So geſchah's — noch einmal dann
Fiel ihr Blick auf ihren Mann,
Und ſo ſtarb ſie, — doch im Sterben
Durft' ihr Blick ihm Heil erwerben.
Zu dem Knappen, welcher ſtand
Angelehnet an die Wand,
Scholl darauf ſein ſtrenges Wort:
„Noch in dieſer Stunde fort
Sollſt du — denn mir hat ihr Tod
Aufgedeckt die Seelennoth.
Zahlt den Sündenlohn ihm aus,
Dann verlaß er dieſes Haus."
Als der Knapp das Silber ſah,
Naſſen Auges ſprach er da:
„Laſſet aus dem Sündenlohn
In der Glut die Glocke gießen,
Ihrer Stimme Silberton
Hoch vom Thurm hernieder fließen,
Daß ſie irre Seelen rufe,
Zur verlaſſnen Kirchenſtufe.
Tritt die erſte Seele ein,
Wird mein Geiſt erlöſet ſein!"

Der Ring.

Es war am Sankt Johannistag,
Die Rosen blühten wieder,
Und fröhlich schallten durch den Hag
Der kleinen Vögel Lieder;
Da ging ein feines Mägdelein
In Liebesträumen durch den Hain.
Die Lieb' schafft Lust und Leide!

Sie setzt sich auf die Bank von Moos,
Wo er sie einst empfangen,
Ein Röslein fällt in ihren Schoos
Und Thränen von den Wangen.
Sie dreht an ihrem goldnen Ring,
Den scheidend sie von ihm empfing.
Die Lieb' schafft Lust und Leide!

Am Abend spricht ihr Mütterlein:
Was sollen mir die Thränen?
Du weinst dir trüb die Aeugelein
Mit all dem Brast und Sehnen.
Der Ring ist mir im Aug' ein Dorn,
Geh', wirf ihn in den tiefen Born.
Die Lieb' schafft lauter Leide!

Das Mägdlein wirft in bittrer Qual
Ihr Ringlein in das Waſſer,
Und trüber wird ihr Augenſtrahl
Und ihre Wange blaſſer.
Doch als ſie Waſſer ſchöpfen ging
Lag in dem Eimer ihr der Ring.
Die Lieb' ſchafft Luſt und Leide!

Da ſprach ihr Mütterlein voll Zorn:
Die Flut will ihn nicht haben,
Der Ring iſt mir im Aug' ein Dorn
Du magſt ihn nur begraben.
Tief, tief wohl in die ſchwarze Erd',
Daß Lieb' und Leid vergeſſen werd'.
Die Lieb' ſchafft lauter Leide!

Das Mägdlein grub den goldnen Ring
Tief ein, im ſchwarzen Grunde,
Doch an der lieben Stelle hing
Ihr Aug' gar manche Stunde.
Die Mutter ſah ſie forſchend an:
Das Ringlein hat's ihr angethan,
Die Lieb' ſchafft lauter Leide!

Da kam der Frühling und erſchloß
Den Schrein im tiefen Grunde,
Und eine Bohnenranke ſproß
Empor mit froher Kunde.
Sie kletterte am Fenſter auf,
Und trug der Maid den Ring hinauf.
Die Lieb' ſchafft Luſt und Leide!

Da ſprach ihr Mütterlein voll Zorn:
Das Ringlein will mich zwingen!

Doch trotz der Erd' und trotz dem Born
Soll es die Glut verſchlingen.
Komm her und wirf mit eigner Hand
Das Ringlein in des Herdes Brand.
Die Lieb' ſchafft lauter Leide!

Schon will die Maid ihr einzig Glück
Der Glut zum beſten bringen,
Da zieh'n zwei Arme ſie zurück,
Die ſie entzückt umſchlingen.
Sie ruht an ihres Liebſten Bruſt
Und ruft in Thränen hoher Luſt:
Die Lieb' ſchafft Luſt und Leide!

Bald zog ein glücklich Liebespaar
Im Brautſchmuck zur Kapelle,
Da leuchtete vor'm Hochaltar
Das goldne Ringlein helle.
Nun war es ferner nicht bedroht,
Nun ſaß es feſt bis an den Tod.
Die Lieb' ſchafft Luſt und Leide!

Digitized by Google

Die drei Schweſtern.

Die Sternlein ſcheinen über dem Rhein,
Sie ſcheinen in's Königs Fenſter hinein,
Der König ſitzt das Haupt in der Hand,
Sein Auge ſtarrt auf die leere Wand.
Drei Töchter ſchön, drei Töchter jung,
Die ſucht er umſonſt in der Dämmerung.
Wer hätt' es geahnt, wer hätt' es gedacht,
Sie ſtarben alle in einer Nacht.
Die Erſte ſtarb beim Geläut' um acht,
Die Zweite ſtarb um Mitternacht,
Die Dritte ſtarb als der Tag erwacht.
Sie ſtarben alle in einer Nacht.
Sie nahmen einander all' bei der Hand,
Sie gingen den Pfad nach dem himmliſchen Land.

Sie gingen den ſchmalen Pfad hinan,
Sie waren gegangen die halbe Bahn,
Kam ihnen entgegen ihr Mütterlein:
„Wohin wohin, arme Seelen mein?“ —
Wir ſteigen den ſchmalen Pfad hinan,
Sag an, ob uns droben wird aufgethan? —
Das Mütterlein ſah auf die Schweſtern drei,
Auf eine traurig und ging vorbei.

Die Schwestern pochten am Himmelsthor:
„Es stehn drei arme Seelen davor."
Sankt Peter ließ Zwei durch die Thüre gehn,
Die dritte Schwester blieb draußen stehn.
O weh mir, o weh mir, was hab' ich gethan,
Daß mir Sankt Peter nicht aufgethan?

„Du hast gebrochen das heil'ge Gebot,
Bist in Sünden gefahren in deinen Tod.
Wann deine Schwestern gekniet am Altar,
Da standst du vor'm Spiegel und strehltest dein Haar.
Wann deine Schwestern zum Nachtmahl gingen,
Hast du gezeigt auf sie mit den Fingern.
Wann deine Schwestern die Armen speisten,
Dann thatest du nichts als brummen und keifen.

Sie kehrte um betrübt und bang,
Sie ging den breiten Pfad entlang,
Sie war betrübt, betrübt in den Tod:
Ich habe gebrochen das heil'ge Gebot,
Nun seh' ich nimmer mein Mütterlein,
Ade auf ewig ihr Schwestern mein!
In meinen Sünden da fuhr ich hin, —
Ach daß ich nun ewig verloren bin!

Digitized by Google

Des Schmiedes Töchterlein.

Aus meines Vaters Schmiede
Fliege mein Herze, flieg'!
Zu ihm mit meinem Liede,
Während ich einsam lieg'.

Ueber die braune Haide
Fliege mein Herze, flieg'
Zu ihm mit meinem Liede,
Während ich einsam lieg'.

Dort wo die Feuer leuchten
Liegt er und träumt vom Krieg,
Während mit thränenfeuchten
Augen ich einsam lieg'.

Ueber der braunen Haide
Wird, wenn der Tag erwacht,
Zu mancher Mutter Leide
Toben die wilde Schlacht.

Ueber der braunen Haide
Schwebet im Morgenroth
Leben und Glück für uns Beide
Oder aber der Tod.

Digitized by Google

Aus meines Vaters Schmiede
Fliege mein Herze, flieg'
Zu ihm mit meinem Liede,
Herr Gott, schenk' ihm den Sieg!

Digitized by Google

Kalmückiſche Sage.

Wann ich geſtorben bin,
Werd' ich ein Vögelein,
Fliege gen Norden hin
Zum Herzgeliebten mein.

Flieg' ohne Raſt und Ruh'
Hoch über Berg und Land,
Immer gen Norden zu,
Bis ich den Liebſten fand.

Eile, mein Neſt zu bau'n,
Häng's an des Liebſten Haus,
Will dann hernieder ſchau'n,
Wenn er geht ein und aus.

Geht er auf rechtem Weg
Sing ich mit ſüßem Klang,
Geht er auf ſchlechtem Weg
Tönet mein Klaggeſang.

Und wenn ſein Leben flieht,
Komm' ich im Morgenroth,
Sing' ihm das alte Lied:
Nicht ſtirbt die Lieb im Tod.

Dann ſeine Seele frei
Grüß ich mit Jubelton,
Selig dann fliegen Zwei
Auf und davon!

Jan und Gret.

(Kölnische Sage.)

Zu Köln im alten Kümpchens Hof
Wohnt' einst ein Bauersmann,
Der hat 'ne Magd, die hieß er Gret',
Sein Knecht der hieß Johann.

Die Gret' war eine frische Magd,
Grad wie von Milch und Blut,
Der Jan, der war ein starker Bursch,
Der Gret von Herzen gut.

Einst sagt er, — so hat er gesagt:
Sag', Gret, bin ich dir recht?
Du bist 'ne schmucke, frische Magd,
Ich bin ein starker Knecht.

Da spricht sie: Jan, Du bist en Knecht,
Ich bin was besser's werth,
Ein reicher Pachter wär' mir recht,
Mit Ochs und Kuh und Pferd.

Drauf als der Jan das Wort gehört,
Da zog er in den Krieg,
Schlug immer tüchtig auf den Feind,
Und half zu manchem Sieg.

Digitized by Google

Und als er wiederkam nach Köln,
Saß er auf ſtolzem Pferd,
Der Jan der war nun Feldmarſchall,
Der große Jan von Werth.

Der Reiter kam an's Thor zu Köln
Mit Orden reich geſchmückt,
Da ſaß vor einem Apfelkram
Die Grete da, gebückt.

Der Jan, als er die Grete ſah,
Hielt raſch ſein Reitpferd an,
Und grüßte ſie und ſprach zu ihr:
Gelt Gret', wer's hätt' gethan!

Und als die Grete ſah den Jan
So ſtattlich ausgerüſt,
Da grüßt ſie ihn, und ſprach zu ihm:
Ja, Jan, wer's hätt' gewüßt! —

Drum Kölnerinnen, nicht zu ſtolz,
Wenn es an's Freien geht,
Gar manche hat es ſchon bereut,
Das lehrt euch Jan und Gret!

Wie Blankenberg seinen Namen erhielt.

Du wiegest dich so leise,
Mein lieber kleiner Kahn,
Und ziehest Silbergleise
Im grünen Ozean.

Die Wellen rauschen und singen
Dazu mit süßem Ton,
Sie wollen mir wieder bringen
Viel Bilder, längst entfloh'n.

Dort thürmen Wolken prächtig
Sich wie ein golden Thor,
Daraus geht stolz und mächtig
Ein leuchtend Schiff hervor.

Von seiner flatternden Fahne
Strahlet des Kreuzes Bild,
Oft schwebt' es im Orkane
Darüber friedensmild.

Ein goldner Drache schimmernd
Dem Kreuz zu Füßen ruht,
Den einst im Orient flimmernd
Umstrahlte Sonnenglut.

Digitized by Google

Beim Drachen ſtehet lächelnd
Ein Weib mit dunklem Aug',
Im ſchwarzen Haare fächelnd
Spielet der Meereshauch.

Den Arm um ſie geſchlungen,
Steht kühn der Rittersmann,
Der ſich die Braut errungen,
Den Drachen ſich gewann.

Hoch auf dem Thurme thronte
Der Drach' in goldnem Schein,
Tief in dem Thurme wohnte
Des Sultans Töchterlein.

Lieb' hat ein Doppelwunder
Bewirkt, wie oft zuvor,
Der Drache ſtieg herunter,
Die Jungfrau ſtieg empor.

Des Ritters Augen grüßen
Den Heimathſtrand mit Luſt,
Der Drach' liegt ihm zu Füßen,
Und Blanka an der Bruſt.

Da ſieht er ſich erheben
Den Dünenberg am Strand
Und ruft: Nach dir, mein Leben,
Sei dieſer Strand genannt!

Den Drachen ſiehſt du ragen
Hoch auf dem Thurm in Gent,
Den man ſeit fernen Tagen
Den alten Belfried nennt.

Indisches Liebesorakel.

Im Indierland zum Gangesstrand,
Geht Mattawi voll Zagen,
Geheim und still, denn heute will
Sie das Orakel fragen.

Sie trägt voll Stolz, das sie aus Holz
Geschnitzt, ein zierlich Kähnlein,
Daraus sich hebt mit Gold durchwebt
Ein rothes seidnes Fähnlein.

Ein Röslein roth steht in dem Boot,
Und eine Kerze helle,
Die spät und früh, mit vieler Müh',
Manch Bienchen trug zur Zelle.

Das Schifflein soll der Gaben voll
Sich auf die Fluten wagen,
Ob kehrt zurück ihr einzig Glück,
Camden, will sie fragen.

Ach manches droht dem kleinen Boot,
Ihm drohen Wind und Wellen,
So schwank und klein, am Felsgestein,
Kanns scheitern und zerschellen.

Digitized by Google

Wenn's Röslein bleicht, ſich ſterbend neigt,
Iſt ſeine Treu verdorben,
Und wenn im Giſcht die Kerze liſcht,
Iſt er wohl gar geſtorben! —

Sie kniet am Strand und ihre Hand
Stellt's auf die Flut mit Beben,
Ihr Auge tropft, ihr Herze klopft,
Es zittert ihr tiefſtes Leben! —

Es ſchwimmt, es ſchwimmt! die Kerze glimmt,
Umhaucht vom Duft der Roſen; —
Beim Vollmond ſtand am Gangesrand,
Ein Paar in ſüßem Koſen.

IV.

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Nach den Sternen mußt du sehen!

Wieder in den Sternenhimmel
In's unzählige Gewimmel
Tauchet meine Seele sich.
Von viel tausend goldnen Funken
Ist mein ahnend Herze trunken,
Und es jubelt innerlich.

Von mir fielen ab die Lasten,
Von den Sorgen darf ich rasten,
Friede Gottes fühl' ich weh'n.
Herrlich über Erdendunkeln
Seh ich ferne Wolken funkeln,
Ihren Gruß kann ich versteh'n.

Wenn sich Zweifel dir erheben
An des Geistes ew'gem Leben,
Mußt Du nach den Sternen seh'n.
Der berechnet ihre Bahnen
In des Himmels Oceanen,
Wird nicht wie ein Rauch vergehn.

Zweifelst du, wo sie geblieben,
Die der Strom hinweggetrieben,
Lern' des Heilands Wort versteh'n:

Digitized by Google

In des Vaters Hause helle
Leuchtet manche goldne Zelle.
Nach den Sternen mußt du seh'n.

Deine Zweifel, deine Fragen,
Dein Erbangen und dein Zagen
Werden wie ein Hauch verweh'n.
Gottes Allmacht zu begreifen,
Erdenschatten abzustreifen,
Mußt du nach den Sternen seh'n.
Nach den Sternen mußt du seh'n.

Auguſtinus und ſeine Mutter am Meeresſtrand.

Zu dem Bilde Ary Scheffer's.

Auguſtinus.

Fühlſt du, o Mutter, wie die Abendkühle
Vom Meer zu uns herüberweht? — ich fühle,
Wie weichen Flugs die Nacht ſich nieder ſchwingt,
Nur leiſes Rauſchen dringt zu unſern Ohren,
Still forſcht der Geiſt, ob ihm auch unverloren
Die Kraft verblieb, die nach dem Ew'gen ringt.

Monika.

Geſegnet ſei dies Wort aus deinem Munde,
Geſegnet ſei des Abends letzte Stunde,
Die uns vereinigt findet Hand in Hand.
Lob ſei dem Herrn und Preis! nach langem Ringen
Darf ich mit dir empor zu Gott mich ſchwingen,
In dem dein Herz erſehnte Ruhe fand.

Auguſtinus.

Nie kann ich dir den Dank in Worten ſagen,
Dir, die mir Leib und Seel' in's Licht getragen,
Durch gottbeſeelter Mutterliebe Kraft.
„So vieler Thränen Sohn ging nicht verloren,"
Ihn hat zum zweitenmal mit Schmerz geboren
Das Mutterherz, das Liebeswunder ſchafft.

Digitized by Google

Denn inniger, als Mütter sonst beweinen
Den leiblich todten Sohn, hast du den deinen
Beweint, o Mutter, als er glaubenstodt,
Verblendet und verlockt von falschem Wissen
Ward weit hinweg von seinem Heil gerissen
In Sündennacht, in Angst und Herzensnoth.

Da ließest du nicht ab mit heißem Flehen,
Bis daß dir endlich durfte Heil geschehen,
Bis ich das Heil im Wort des Lebens fand.
Ich „nahm und las", da war mein Stolz vernichtet,
Da ward mein Geist gerichtet und gelichtet,
Und vorwärts ging ich an der Gnade Hand.

Monika.

O sieh, wie hell der Heimath Lichter blinken,
Die Wohnungen des Staubs im Staub versinken,
Ich athme Frieden der Unsterblichkeit.
Wie wird uns sein, wenn wir vereint dort oben
Mit allen Heiligen den Höchsten loben,
Vom Leib des Todes, der uns engt, befreit?

Augustinus.

Wie wird uns sein? — vom Licht emporgezogen
Zertheilt des Adlers Flug die Aetherwogen,
Die uferlosen, die kein Auge mißt;
Er fühlt entzückt, daß er im Aether hänget
Bis ihn zum Sonnenlicht die Sehnsucht dränget —
So strebt mein Geist zum Licht der Welt — zum Christ.

Zum Christ — um, ganz von seinem Licht durchschienen,
Mit allen den Getreuen ihm zu dienen,
In Unschuld, Freude und Gerechtigkeit,
Zu helfen, daß sein Reich erschein' auf Erden,
Bis Erd' und Himmel Eins in Friede werden,
Die Zeit zerrinnt in der Unendlichkeit.

Monika.

O Liebe Christi, göttliches Erbarmen,
Mit den am Kreuz nach uns gestreckten Armen
Trägst Du den Sünder in der Gnade Schooß;
Mein Sohn, was soll ich länger hier auf Erden,
Da mir Erfüllung selig durfte werden,
Du lebst im Christ — nun, Erde, laß mich los.

Digitized by Google

Bitte.

Komm herein, o Licht der Welt,
In mein armes dunkles Zelt!
Vormals ludeſt wunderſam
Dich zu Gaſt bei Abraham,
Und er durfte ſonder Zagen
Seine Speiſe vor dich tragen;
Damals draußen vor dem Zelt
Bliebeſt du, o Herr der Welt.
Aber heut' mit Brod und Wein
Trittſt du in mein Zelt herein,
Wie ein König, der voll Gnaden
Sich beim Armen eingeladen.
Deiner harrt mein dunkles Zelt,
Komm herein, o Licht der Welt!

Das steinerne Kruzifix an der Wiese

(bei Amorbach).

Unter grünen Trauerweiden
Steht ein Kreuz in Stein gehau'n,
Dran der Herr in seinem Leiden
Herzergreifend ist zu schau'n.

Dicht am Rand der grünen Wiesen,
Die da führen hin zum Main,
Wo die klaren Bäche fließen,
Steht's, ein Ruhepunkt zu sein.

Immer wieder muß ich lenken
Hin zum Kreuze meinen Fuß,
Immer wieder mich versenken
In der Lieb' und Andacht Gruß.

Denn es dünkt mich, daß die Stelle
Ausdruck jenes Psalmes ist,
Der da spricht vom Lebensquelle
Und vom Heiland Jesus Christ.

Der uns als getreuer Hirte
Führet auf die grüne Au
Und das Schäflein das verirrte
Tränkt mit seinem Gnadenthau.

Digitized by Google

Darum immer wieder dränget
Herz und Fuß zum Kreuz mich hin,
Dran der wunde Hirte hänget,
An sein Herze mich zu ziehn.

An J. M. (Ostern 1865).

Von einem Lamme lebt die sel'ge Kunde,
Daß es ein unschuldvolles heil'ges Leben
Als Opfer für die Heerde hingegeben
In einem wunderbaren Liebesbunde.

Für sich erwählend Noth und Schmach und Wunden
Und innern Kampf und heißes Herzensbeben,
Ließ auf den Marterpfahl es still sich heben
Und ging als Sieger durch die dunkle Stunde.

Der Sanftmuth Sieger! doch vor diesem weichen
Die Sieger aller Zeiten, aller Zonen,
In allen Enden — allen Geistesreichen;

Drum Heil dem Lamm! so klingt es durch Aeonen. —
Des Abgrunds Geister hören's und erbleichen,
Doch alle jubeln, die im Lichte wohnen.

Digitized by Google

Einer frühverstorbenen Jungfrau.

Selig sind die überwunden
Durch das Kreuz des Opferlamms,
Und sich früh schon eingefunden
In der Schaar des Bräutigams.

Selig sind sie — alles Ringen,
Aller Jammer ist vorbei,
Wo die Sel'gen sich umschlingen,
Tönt kein Erden-Schmerzensschrei.

Selig ist sie — all ihr Sehnen
Nach dem Heiland ist erfüllt,
Und er trocknet alle Thränen,
Die ihr treues Aug' umhüllt.

Mit den Sel'gen seh' ich gehen
Sie im reingewaschnen Kleid,
Und ich fühl' der Palme Wehen,
Die in Händen trägt die Maid.

Laßt in eure heißen Schmerzen
Gottes Wort als Balsam thau'n:
Selig sind die reinen Herzen,
Die den Heiland dürfen schau'n.

Letzter Wunsch.

Legt die Hände mir zusammen,
Faltet sie auf meiner Brust,
Ueber den erloschnen Flammen
Meiner Schmerzen, meiner Lust.

Auf mein Herz, das Friedenseiland,
Daran einst die Fluth sich brach,
Legt das Bild von meinem Heiland,
Der den Sturm zur Ruhe sprach.

Goldner Sonnenschein und Frieden,
Wie ich sie im Traume sah,
Seien gnadenvoll beschieden
Meinen Kindern fern und nah.

Doch vor Allem jener Frieden,
Welcher unentreißbar ist,
Sei Euch siebenfach beschieden
In dem Friedefürsten Christ!

Digitized by Google

Todesahnung.

Wie ein Schiff vor Anker liegen
Muß ich, bis das Tau zerriſſ',
Doch von dannen werd' ich fliegen
Bald — das weiß ich ganz gewiß.

Muß nach Innen mich begnügen,
Wag' nach Außen keinen Flug,
Bald auf meinen großen Zügen
Werd' ich ſchau'n der Pracht genug.

Und die goldnen Inſeln ſchicken
Mir im Strom der Abendluft,
Meine Seele zu erquicken,
Ihrer Gärten ſel'gen Duft.

Wie ein Schiff vor Anker liegen
Muß ich, bis das Tau zerriſſ',
Doch von dannen werd' ich fliegen
Bald, das weiß ich ganz gewiß.

Januar 1871.

Immer ist's hier oben schön,
Ist der liebe Sommer hin,
Hüllen sich die nackten Höh'n
In den Winterhermelin,
Alles schimmert weit und breit
In der blanken Herrlichkeit.

Von den Bäumen allzumal
Fallen weiße, weiche Flocken,
Und am Abend weht durch's Thal
Friedensgruß im Klang der Glocken.
Herrlich über Allem spannt
Sich ein groß Stück Himmel aus,
Jeder Stern ist mir bekannt
Als ein Licht im Vaterhaus,
Und mein Herze seufzet still,
Ob die Thür' nicht aufgeh'n will! —

Digitized by Google

Ich saß im Abenddämmerschein.

Ich saß im Abenddämmerschein
So mutterseelen still allein
Von wachem Traum umfangen,
Sie waren Alle wieder da,
Mit meinem innern Auge sah
Ich die Vorangegang'nen.

Ein Jeder ging für sich allein,
Schien ganz und gar versenkt zu sein
In schlummerlosen Frieden,
Wie Boten immer vorwärts geh'n,
Kein einzig mal zurückeseh'n,
In Frieden — doch geschieden.

Nur Einer trat zu mir heran —
Er sah mich lange fragend an,
Sein Aug' ward trüb und trüber —
Und als der Blick in's Herz mir sank,
In's Herz, so wund und sehnsuchtkrank,
Ging mir das Auge über.

Geistergruß.

Siehst du dort das Haus am Bach,
Dessen Mauern grün umweben
Ueppig rankend wilde Reben,
Rankend, schwankend übers Dach?
Eine schlanke Trauerweide
Neigt ihr grünes Laubgeschmeide
In den Bach der fließt so helle.
Leide, Leide! singt die Welle,
Und am Bach die Trauerweide
Flüstert leise: Leide! Leide!

Fragst du nun, warum, warum
Alles traurig dort und stumm,
Wo einst blühende Gestalten
Fröhlich schwebten ein und aus,
Als noch Kinderstimmen schallten
Silbertönig durch das Haus?
Als der Zither Ton durchdrang
Windgeräusch und Vogelsang,
Und vermählt mit Rebenduft
Liedertöne trug die Luft? —

Digitized by Google

Ach ein Sturmwind ging durch's Haus,
Helle Lichter löscht' er aus.
Sieh' da sank ein Trauerschleier
Auf die Reben, auf die Leier,
Klagend zog der Bach vorüber,
Selbst die Sterne blickten trüber,
Tiefer neigte sich die Weide,
Leise flüsternd: Leide, Leide!
Alle zogen da hinaus,
Und verlassen stand das Haus.

Doch am Abend, wenn die Schatten
Lagern auf den Wiesenmatten,
Wann im Purpurlicht die Aehren
Sich zum goldnen Meer verklären,
Wann der Abendglocken Klang
Mahnend schwebt das Thal entlang,
Kommen die Entschwund'nen wieder,
Klänge, Düfte, Rauschen, Lieder,
Und durch's abendliche Düster
Weht ein geisterhaft Geflüster.

In das Haus im Zwielichtschein
Trat ich leisen Fußes ein,
In der rebumhang'nen Pforte
Steh' ich, lausch' auf Geisterworte.
Und die Schatten geh'n im Haus
Leise, leise ein und aus,
In die Zither hör' ich's greifen,
Längs der Reben fühl' ich's streifen,
Und an's Herz mir leise schlägt
Flügelschlag, der heim mich trägt.

Glockenklang auf dem Lande.

Oft mit leisen Seufzern denk' ich
Schönes Leben auf dem Land!
Und die bange Brust versenk' ich
In die Zeit, die lang entschwand.

Wo mit der Natur verbunden,
Die mir sanfte Freuden lieh,
Klang in hell' und dunkle Stunden
Glockenton voll Poesie.

Durch der Mittagsstunde Schwüle
Zog ihr Klang wie Taubenflug,
Der des Paradieses Kühle
Auf melod'schem Flügel trug.

Wenn der heiße Tag verglommen,
Dämmerung umwob die Au,
Rieselte herab der frommen
Abendglocken Silberthau.

Nicht an Stunden, nicht an Zeiten
Bindet sich des Todes Gang,
Aber liebevoll zur Seiten
Ging ihm heil'ger Glockenklang.

Digitized by Google

Wenn ich krank in Winternächten
Auf des Windes Flug gelauscht,
Der mit unheilvollen Mächten
Durch den nahen Wald gerauscht;

Wenn mit dunkler'm Flügelschlagen
Aus der Seele Nacht empor
Stieg der Zweifel und der Fragen
Unheilvoller Schattenchor:

Drang wie Vaterton zum Herzen
Mir des Frühgeläutes Schall:
Deine Zweifel, deine Schmerzen,
Meine Liebe löst sie all'.

Ich grolle nicht (1867).

In Erinnerung versunken
Schaut die Ahne vor sich hin;
Liebeslieder bräutlich trunken,
Süß durchglüht von Herzensfunken,
Singet ihre Enkelin.
Doch zwei große Thränen rollen
Von der Greisin Angesicht,
Mit dem Schicksal will sie grollen,
Da in jugendlichen, vollen
Tönen klingts: ich grolle nicht!

Bald von Schumanns Weh bezwungen
Und vom jugendlichen Laut,
Der im Glück das Leid gesungen,
Hat sie sich dem Weh' entrungen,
Naht und küßt die Stirn der Braut:
Sollt' ich um die Tochter klagen,
Nun ihr Kind die Rosen bricht,
Daran Dornen sie getragen —
Schweigt ihr bangen Herzensfragen,
Sing', o Kind: ich grolle nicht!

Die Trauerweide.

Wie iſt mein Leiden doch ſo groß,
Hier ſteh' ich einſam, blätterlos,
Ich arme Trauerweide.
Als mich das reiche Haar verſchönt,
Hat mich der weiche Weſt verwöhnt,
Jetzt ſeufzt mein kahler Aſt und ſtöhnt:
Leide, Leide, Leide!

Wie war es doch im Lenz ſo ſchön,
Da ſcholl Geſang von Thal und Höh'n,
Das Vieh ging auf die Weide.
Im Garten Sonnenſchein und Duft,
Und Vogelſang in Baum und Luft,
Jetzt ſcheint die Welt mir eine Gruft —
Leide, Leide, Leide!

Heut' ging ein langer Zug vorbei,
Ich ahnt' im Marke, was es ſei,
Und bebt' in Schmerz und Neide;
Lang ſah ich nach dem Trauerzug,
Die dumpfe Todtenglocke ſchlug,
Allein ich weiß nicht, wen man trug —
Leide, Leide, Leide!

Der Wind durchrauſcht den kahlen Hain,
Auf den Friedhof wirft der Mondenſchein
Sein ſilbernes Geſchmeide.
Die Wolken ziehen ſchwer und ſchnell,
Die Todtenkreuze ſchimmern hell,
Ich neige tiefer mich zur Well',
Leide, Leide, Leide!

Digitized by Google

Im Frühling.

I.

O Frühling, sei willkommen,
Wie hab' ich dich ersehnt,
Wie hab' ich oft beklommen
Mein müdes Haupt gelehnt
An's Fenster, das geschlossen,
Von Eis und Schnee umgossen.

Wie oftmals sandt' ich Fragen
Gleich Tauben nach dir aus,
Doch haben sie getragen
Kein Blättchen mir in's Haus —
Nun steh'n die Fenster offen
Dem jungen Lenzeshoffen.

Nun wandl' ich wie im Traume,
Das Wunder anzuseh'n,
Bei jedem alten Baume
Bleib ich entzücket steh'n.
Ich möcht' ihn fast beneiden,
Vom Alter durft' er scheiden.

Digitized by Google

Nun geht's auf grünen Wiesen
Am Hügelrand hinauf,
Wo Schlüsselblumen schließen
Den Blumenhimmel auf,
Der farbig ist durchzogen
Von blüh'nden Regenbogen.

Geschmücket und verbrämet
Ist Alles weit und breit,
Steh' ich allein beschämet
In meinem alten Kleid?
O Bäumchen, rüttel' und schüttel' dich,
Und wirf ein neues über mich.

II.

Nun steigt die Lerche wieder
Aus grüner Saat empor,
Und schmettert Jubellieder
Am lichten Himmelsthor;
Wie Silberbäche rinnen
Die Melodien klar
Von goldnen Himmelszinnen
Hernieder wunderbar.
Da spricht ein Engelein:
Das Lied das draußen klingt
So selig und so rein,
So lauter ohne Fehle,
Entquillt wohl einer Seele,
Die sich gen Himmel schwingt:

Digitized by Google

III.

Hoch am Himmel goldenhelle
Zieht ein Wölkchen ſtolz die Bahn,
Tief im Meer zieht eine Welle
Singend wie der weiße Schwan.
Wölkchen ſei nicht allzu ſtolz,
Schwimmſt noch heut' mit Schweſterwogen,
Wenn dein Glück in Thränen ſchmolz.
Welle klag' nicht allzuſehr,
Bald als Wölkchen aufgeflogen
Schifffſt du froh im Wolkenheer.
Wolk' und Welle wechſelnd treiben,
Aber Meer und Himmel bleiben.

IV.

Vom Untergang der Sonnen
Sind goldig überronnen
Die Wolken nah und fern,
Und roſig angehauchet,
Dem Abendroth enttauchet
Der goldne Abendſtern.

Die grauen Wolkenhorden
Sind wunderſchön geworden,
Verklärt bis in den Kern;
Wer aber möchte fragen:
Wie dürft Ihr Purpur tragen,
Und an der Bruſt den Stern?

Und wolltet Ihr mich fragen,
Warum in alten Tagen
Mich Dichterglut beseelt? —
Weil Himmelsgluten tranken
Gleich Wolken die Gedanken
Und auch der Stern nicht fehlt.

V.

Wonnig Band mit blüh'nden Ringen
Darf durch's ganze Jahr sich schlingen,
Für die Freuden, die sich schließen,
Dürfen eilig neue sprießen.

Erst im blendend weißen Röckchen,
Schneegewoben, kommt das Glöckchen,
Und es währt ein kleines Weilchen,
Schaut aus grünem Zelt das Veilchen.

Und Masliebchen, Anemone,
Hyazinthe, Kaiserkrone,
Stolze Tulpen bunt geflammt
Und Aurikel steif im Sammt.

Immer voller, immer breiter
Wälzt der Blumenstrom sich weiter,
Denn die Schönheit ist im Steigen,
Bald wird sich die Rose zeigen.

Sehnsuchtsvolle Lieder schallen,
Nach ihr rufen Nachtigallen,
Und sie nahet, daß sie tausche
Duft und Klang im Wonnerausche.

Digitized by Google

Aber ſieh', im weißen Kleide
Spricht die Lilie: Roſe, ſcheide,
Mußt der ſel'gen Blume weichen,
Die da trägt der Liebe Zeichen.

Stern, der droben einſt gehangen,
Iſt als Blume aufgegangen,
Mit der Erde höchſtem Lieben
Iſt ihr Silberblatt beſchrieben.

Süße Roſe, mußt erbleichen
Vor der ew'gen Liebe Zeichen.
Hammer, Kreuz und Dornenkron'
Trägt die Blume der Paſſion.

In des Blumenmeeres Mitten
Sagt ihr Stern, was Lieb' gelitten.
Menſchenherz vergaß ſein Lieben,
Die Natur iſt treu geblieben.

Der Genius und die Frau.

Genius.

Wieder ſchau' ich dich verſunken
In des Herzens armer Welt,
Wieder von Gefühlen trunken
Und die Bruſt von Gram geſchwellt.
Weißt du doch, wenn du zum Bunde
Dich um irdiſch Weſen ſchlingſt,
Daß nur heißer brennt die Wunde,
Wenn in banger Abſchiedsſtunde
Du mit Trennungsſchmerzen ringſt.

Die Frau.

Oftmals ſchon hab' ich vernommen
Dein ermahnend kluges Wort,
Doch es kann mir ja nicht frommen,
Und ich lieb' und leide fort.
Ja das Meiden und das Scheiden
Sind der Liebe Noth und Pein,
Doch ſie kommt ja nur mit Beiden,
Iſt im Leiden noch zu neiden,
Und ſo muß gelitten ſein.

Digitized by Google

Genius.

Flügel hab' ich dir gegeben,
Eingetaucht in Morgenroth,
Und sie dürfen hoch Dich heben
Ueber Abschied, Leid und Tod.
In der Dichtung klaren Räumen
Blüht das Leben ewig jung,
Unter immergrünen Bäumen
Darfst du ruh'n und wonnig träumen,
Brauche deiner Flügel Schwung!

Die Frau.

Selten nur darf ich sie brauchen,
Eingetaucht in Morgenglut,
Wie die Schwalbe muß ich tauchen
In des Lebens dunkle Flut;
Wonnig kaum emporgetragen
Zu der Morgenwolken Saum,
Weht mich an ein Ton der Klagen,
Und ich fühl' mein Herze schlagen,
Zitternd in der Erde Traum.

Genius.

Hin und her sinn' ich vergebens
Dir zu bieten sichern Halt. —
Sieh', das Ziel des Geistesstrebens
Ist so hehr und mannigfalt.
Willst du fest und ernstlich trachten
Nach der edlen Wissenschaft,
Denken wie die Denker dachten,
Graben in des Geistes Schachten,
So verleih' ich dir die Kraft.

Die Frau.

Nein, denn tausendfach gebunden
Bleibt dies Ringen unbelohnt,
Und das Herz kann nur gesunden
Da wo seine Liebe wohnt.
Tausend kleinen, tausend feinen
Leiden, zittert das Gefühl,
Nur durch Augen, die nicht weinen,
Kann das Licht des Geistes scheinen
In das Herze still und kühl.

Genius.

Ja du bist als Frau geboren
Und du trägst der Frauen Loos,
Nicht zur Größe auserkoren,
Seid ihr nur im Dulden groß.
Und so sinn' ich denn vergebens,
Abzuwenden deinen Schmerz;
Denn die Wurzel deines Strebens,
Denn der Springquell deines Lebens
Bleibt doch ewig nur das Herz.

Die Frau.

Ja, drum gib dich nur zufrieden,
Um mein Leiden sorge nicht,
Jeder nehm' was ihm beschieden,
Ich die Wärme, du das Licht.
Laß wie sonst mich manchmal weilen
Unter deinem Strahlenschein,
Doch des Herzens Sorgen theilen,
Doch des Herzens Wunden heilen,
Kann die Liebe nur allein.

Digitized by Google

Willkommen.

Ich weiß ein Wort, von Sonnenglanz
Durchleuchtet und durchdrungen,
Ein Wort, das wie von Roſen ganz
Umduftet und umſchlungen.
Ein ſonnig Wort, ein wonnig Wort,
Heil ihm, der es vernommen,
Und dem da tönet fort und fort
Von theurem Mund: Willkommen!

O Zauberwort! wie mahnt dein Klang
An alles Friſche, Süße,
An Lenz, an Freude, an Geſang,
An Kind und Freundesgrüße.
Melodiſch wirſt du zum Gedicht,
Vom Ohr der Lieb' vernommen,
Zum Feſtgedicht, wenn Liebe ſpricht
Das Freudenwort: Willkommen!

O du biſt wie die Nachtigall
Daheim in deutſchen Auen,
Du biſt der Liebe Wonneſchall
Den Männern und den Frauen;
Sei aller Herzen Loſungswort,
Wird Großes unternommen.
Ruf' allem Edlen fort und fort
Im Vaterland: Willkommen!

In des Freiligrath Album.

Juni 1867.

Ein Liederkranz für den Verbannten,
Für den bei uns auch oft genannten,
Den Dichterhand dem Dichter flicht —
Zwar Rosen sind mir längst entschwunden,
Doch hab' ich heut' im Thal gefunden
Ein himmelblau Vergißmeinnicht.

Es spricht von lang entfloh'nen Tagen,
Da tauchen mir gleich goldnen Sagen
Aus blauem Grunde Stern um Stern —
Die Dichter sind's, die heimisch waren
Einst unter meines Hauses Laren,
Jetzt todt — und kalt, und fremd, und fern.

Ach todt! — noch heut' mit Wehmuthbeben
Sprach ich, getrennt für's Erdenleben,
Von dir, du sonnendurst'ger Aar,
Der du der Menschheit Ideale
Verklärt vom warmen Liebesstrahle
Im Herzen trugest wunderbar.

Und kalt — und fremd — ach wie so Viele
Durch andre Bahn nach anderm Ziele —
„Das Leben trennt, mehr als der Tod."
Auch wir geh'n auf verschiednen Bahnen,
Doch ich auch folg' dem inner'n Mahnen,
Ob mir der Zeit Nichtachtung droht.

Und fern — der Zeit gedenk' ich gerne,
Da du noch nicht uns standest ferne,
Uns durch dein süßes Lied gewannst —
In solchen Liedes Himmelstönen
Kann jeder Mißklang sich versöhnen:
O lieb', so lang' du lieben kannst!

Drum über allem was uns trennet,
In deinem Weihnachtsbaum erkennet
Mein Herz die Lieb', die Glanz ihm lieh.
Auch ich bin alt, nicht kalt geworden,
Fest wie die Nadel steht gen Norden
Steh' ich zur heil'gen Poesie.

Sie trägt aus allen engen Schranken
Mir hoch die liebenden Gedanken
In's ahnungsvolle Sternenlicht.
Sanft angestrahlt von ihrem Glanze
Weih' ich dem reichen Blumenkranze
Dies himmelblau' Vergißmeinnicht.

Zum 25jährigen Jubiläum des Mozartvereins in Darmstadt.

27. Januar 1868.

Gegrüßet seid ihr Mozartgäste,
Von seines Geistes Gruß umrauscht,
Der unserm tönereichen Feste
Vielleicht von schöner'm Sterne lauscht.
Gegrüßt am Tage, der geboren
Das Wunderkind, das unbewußt
Den Lenz, der draußen ging verloren,
Im Herzen trug voll Klangeslust.

Wir nennen unser eine Sage —
Und golden ist der Sagen Kern —
Daß jedes Menschen Lebenstage
Geknüpfet sind an einen Stern.
Die Sterne spinnen unter'm Himmel
Den Lebensfaden — reißt er ab,
Dann aus dem funkelnden Gewimmel
Der Sterne fällt sein Stern herab.

Digitized by Google

Und Mozart's Stern war von dem Heere,
Das jauchzte, als des Ew'gen Hand
Sie ausgeſät wie Sand am Meere,
Am ungemeſſ'nen Himmelsſtrand.
Drum gleich dem Sterne mußt' er loben,
Vergaß den lichten Urſprung nie,
Die Sterne aber, die gewoben
Sein Leben, war die Harmonie.

Sie ſpann in ſeinen Lebensfaden
Den Wohllaut ſeines Sternes ein,
So mußt' er wohl von Gottes Gnaden
Ein Meiſter ſel'ger Klänge ſein;
Daher die goldne Liederfülle
Die unerſchöpflich friſche Kraft,
Die in der zarten ſchwanken Hülle
Der Tonkunſt reichſte Wunder ſchafft.

An ſeine Wiege laßt uns treten,
Darauf ſein Stern den Schimmer warf,
Hier liegt der größte der Poeten,
Der bald in Tönen dichten darf.
Dem keines Wortes enge Schranke
Den Genius in Feſſeln legt,
Weil ſein unſterblicher Gedanke
Sich in der Sterne Maß bewegt.

Den Knaben ſeht, der unbefangen
Ergießt des Innern Jubelſchall,
Wie draußen ihm entgegen ſangen
Voll Liebe Lerch' und Nachtigall.
Entzücket wenn ein Geiſt ihm lauſchet,
Der würdigt ſeine Harmonie
Und ſich am Himmelsquell berauſchet,
Den ihm ſein guter Stern verlieh.

Den Jüngling seht, dem immer reicher
Die Flut der Harmonieen quillt,
Je sehnsuchtsvoller, ahnungsreicher
Sein Herz der Lieb' entgegen schwillt.
Idomeneo bannt die Geister
In seiner Töne Zauberkreis,
Constanze reicht dem jungen Meister
Zum Lorberkranz das Myrthenreis.

Nun seht den Mann, wie immer klarer
Erglänzet seines Sternes Licht,
Wie immer glühender und wahrer
Ein jedes Werk zum Herzen spricht.
Nun wechseln Wonne, Schmerz und Rührung
Mit unvergleichlichem Humor,
Und siegreich tauchet die Entführung
Als erste deutsche Frucht empor.

Das Leben beut den vollen Becher,
Er schwelgt im wonnigen Genuß,
Ein freudedurst'ger rascher Zecher,
Der Lust und Leid ergründen muß.
Wohl segeln Wolken auf und nieder
Verhüllend seinen klaren Stern,
Doch er durchdringt sie immer wieder
Und Licht bleibt seines Wesens Kern.

Ihn treibt der Geist, daß er erschaffe
Den Freudestürmenden Titan,
Der mit des Trotzes frecher Waffe
Sich im Genusse bricht die Bahn.

Digitized by Google

Als warnend Bild malt er den Spötter,
Der frech sich los vom Schöpfer riß,
Bis ihn des Abgrunds dunkle Götter
Hinabzieh'n in die Finsterniß.

Doch blieb der größte deutsche Meister
Vom Kampf des Lebens nicht verschont,
Denn wie die edelsten der Geister
Hat ihn die Nachwelt erst belohnt.
Die Sorgen waren seine Laren,
Verläumdung schuf ihm Seelenleid,
Auch unser Mozart mußt' erfahren,
Der Größe Schatten sei der Neid.

Mit offnem Herzen, offnen Händen
Beschämt er Kleinlichkeit und Geiz,
Den innern Reichthum zu verschwenden
War seiner Großmuth Lebensreiz.
Daß er Bedrängten Rettung böte,
Goß er der Melodieen Fluß
Entzückend in die Zauberflöte,
Die alle Nöthen bannen muß.

Doch mitten durch die Zauberklänge
Zieh'n feierlich, geheimnißreich,
Der Priester mahnende Gesänge,
Des Herzens tiefsten Stimmen gleich.
In jenen wundervollen Chören,
Die den Mysterien geweiht,
Kann jede fromme Seele hören
Den heil'gen Ernst der Ewigkeit.

Der Hirtenknabe und die Dichter.

Uhland und Kerner.

Zwei deutsche Dichter gingen
Einst durch ein Thal der Schweiz,
Da hörten sie erklingen
Ein Lied voll frischem Reiz.
Sie klommen drauf am Stabe
In neuer Lust bergan,
Da stand ein Hirtenknabe
Auf grünem Bergesplan.
Er sang wie eine Lerche
Die Alpenmelodie,
Uneingeschränkt vom Pferche
Grast um ihn her sein Vieh.
Doch als sie näher traten,
Erstarb des Liedes Ton,
So sehr sie ihn auch baten,
Es schwieg der Alpensohn.
Da sprach der Eine: „Knabe,
Dein Lied klang weit in's Thal,
Nimm diese kleine Gabe
Und sing' mir's noch einmal."
Allein der Hirtenknabe
Sah stumm und trotzig drein,
Verschmähte seine Gabe
Und sprach entschieden: Nein!

Digitized by Google

Darob in jähem Grimme
Schwang Jener seinen Stab,
Und sprach mit zorn'ger Stimme:
„Willst du gehorchen, Knab'!"
Des Knaben Augen blitzten
In kühner Gegenwehr,
Als ob sie Funken spritzten;
Sprach Jener: „Nimmermehr
Will ich den Sänger zwingen,
Sein freies Lied zu singen."
Der And're sah ihn schweigend
Und Beifall nickend an;
Drauf langsam niedersteigend
Verließen sie den Plan.

Doch als sie kaum gegangen,
Erscholl ein Jubelschrei,
Des Knaben Töne klangen
So freudig, frisch und frei.
Alswie ein Waldstrom rauschet,
So floß dahin sein Sang,
Er sang als wie berauschet
Vom eignen Jubelklang.
Die beiden Dichter schauten
Einander lächelnd an,
Umjubelt von den Lauten
Verfolgten sie die Bahn.
Und Jener sprach: „Der Knabe
Beschämt uns wahrlich sehr,
Was kümmert ihn die Gabe,
Was Menschengunst und Ehr'.

Er ist der Stimmen eine
Der herrlichen Natur,
Er singet im Vereine
Mit Wind und Quellen nur."
Da sprach der And're leise:
„„Mich hat der Alpensohn
In wunderbarer Weise
Berührt mit seinem Ton.
Die Töne, die entlauchen
Der tiefsten Lust und Pein,
Soll eine Brust verhauchen
In die Natur allein.""
Darauf die Dichter gingen
Das stille Thal entlang,
Und hörten fern verklingen
Des Hirtenknaben Sang.

IV.

Lieder der Zeit.

Digitized by Google

Beim Ausbruch des Krieges.

Juli 1870.

Rückwärts, rückwärts, falscher Kaiser,
Wisse, Deine Zeit ist um,
Die Fanfaren schmettern heiser,
Die verkündet Deinen Ruhm.
Grollend rauschet dumpf der Rhein:
Falscher! nimmer werd' ich Dein!

Aus ist's nun mit Deinem Glücke,
Deine Schmach ist bloßgestellt,
Deine Lüge, Deine Tücke
Liegen offen vor der Welt.
Sieh, es wanket Deine Kron',
Ueberm Abgrund steht Dein Thron.

Mann des Luges, Mann des Truges,
Falsches Herz und falsches Wort,
Durch die Lande raschen Fluges,
Ueber Meere tönt es fort;
Und des Hasses alte Glut
Bricht hervor und schürt den Muth.

Vorwärts, vorwärts, greiser König,
Der dem alten Gott vertraut;
Siegverheißend, tausendtönig
Wird des Volkes Jubel laut:
Vorwärts, königlicher Greis,
Deiner harrt des Sieges Preis.

An die deutschen Frauen.

Juli 1870.

Von der Nordsee zu den Alpen
Sammelt sich die deutsche Macht,
Deutsche Frauen! allenthalben
Steht auf des Gebetes Wacht!
Arbeit hilft uns nicht allein,
Segen muß erbeten sein.

Deutsche Frauen! nasse Blicke
Sehen die Geliebten zieh'n;
Vor dem Lenker der Geschicke
Sinkt in euren Thränen hin;
Frauenthräne weiht die Wehre,
Die da kämpft für Deutschlands Ehre.

Deutsche Mütter! für die Söhne
Laßt uns Gottes Schutz erfleh'n,
Daß der heil'ge Sieg sie kröne,
Daß sie fest beisammen steh'n;
Mutterherz hat große Kraft,
Fleht, daß Gott den Sieg uns schafft!

Digitized by Google

Deutſche Bräute! die ihr ringet
Mit des Abſchieds heißer Pein,
Auf zu Gott die Herzen ſchwinget
Und er wird Euch Troſt verleih'n;
Im Gebete wächſt die Kraft,
Gott iſt's, der den Sieg uns ſchafft.

Deutſche Jungfrau'n! reine Herzen
Bittet für das Vaterland,
Auf der Wunden heiße Schmerzen
Legt den heilenden Verband;
Deutſche Jungfrau'n, ſteht bereit!
Hand und Herz verlangt die Zeit.

Von der Nordſee zu den Alpen
Sammelt ſich die deutſche Macht,
Deutſche Frauen! allenthalben
Steht auf des Gebetes Wacht!
Arbeit hilft uns nicht allein,
Segen muß erbeten ſein.

An J.... beim Erscheinen der ersten Verlustliste.

August 1870.

Des Tages, der dich uns gegeben,
Erfreut' ich, Liebe, mich so gern,
Doch eingehüllt ist unser Leben
In Trauerschleier nah und fern.

Wohl groß ist diese Zeit zu nennen,
Weil trotz der Angst und Herzenspein,
Und trotz der Wunden heißem Brennen
Man endlich stolz ist, deutsch zu sein.

Groß ist die Zeit an Heldenthaten,
An deutscher Kraft, an deutschem Muth,
Doch furchtbar groß an Thränensaaten,
Ihr Purpur ist das deutsche Blut.

Groß ist die Zeit, weil das Gemeine
Versinkt, das Edle steigt im Werth,
Weil alles Niedrige und Kleine
Die Gluth der Heimathlieb' verzehrt.

Groß ist die Zeit, weil in den Geistern
Die gleiche starke Flamme brennt,
Weil sie durch ihre Kraft bemeistern
Den Zwiespalt, der die Herzen trennt.

Digitized by Google

Doch Hände ſeh' ich zitternd greifen
Nach Blättern, die im Winde weh'n;
Und Blicke ſeh' ich angſtvoll ſtreifen
Die Namen, die bei Todten ſteh'n.

Und über Allen hängt die Ahnung
Wie ein geſchliffen Richterſchwert,
Und jedes Wort erſcheint als Mahnung,
Daß bald der Strahl hernieder fährt.

Groß iſt die Zeit — doch ihre Zeichen
Sind Schmerz und Leid, wohin ich ſeh',
Ich kann nur ſtill die Hand dir reichen
Und weinen in das große Weh;

Und bitten: daß nach allen Stürmen,
Die heute wehen rauh und ſcharf,
Sich über Wolken, die ſich thürmen,
Ein Friedensbogen bauen darf;

Daß unter ihm in klarem Lichte
Steh' ſiegesfroh Germania
Mit ſtolz erhobnem Angeſichte
Vor allen Völkern leuchtend da!

Die Bundesfahne.

Was rauscht vor meinem Fenster
Wie Flug des Adlers rauscht?
Das ist die Bundesfahne,
Die sich im Winde bauscht.
Hoch über Noth und Tod
Weh'n siegreich ihre Farben,
Die Deutschland Ruhm erwarben,
Schwarz, Weiß, Roth.

Gegrüßt o Bundesfahne,
Du aller Fahnen Preis,
Voran den Farben allen
Geh'n Schwarz und Weiß,
Daran in Purpurgluth
Ein Rand sich angeschlossen,
Den frisch hat übergossen
Das deutsche Blut.

Denn gut sind sie bestanden
In diesem heil'gen Krieg,
Die unter deinen Farben
Erfochten Sieg um Sieg.

Digitized by Google

Stolz darf auch Heſſen ſeh'n
Im goldnen Siegesrahmen
Bei ſeiner Helden Namen
Seine Fürſtenſöhne ſteh'n.

Drum darfſt du freudig rauſchen
Vom hohen Siegespreis,
Den Gott der Herr verliehen
Dem königlichen Greis.
Heil Ihm, der fromm erkennt
Die eigne heil'ge Sendung,
Die wunderbare Wendung
Die Führung Gottes nennt.

Das Kind, das dir vom Herzen
Die Nachbarin einſt riß,
Wird durch gerechtes Urtheil,
Germania! dir gewiß.
Er wird als Salomo
Das Stück von deinem Leben,
Dein Kind zurück dir geben,
Deß ſind wir froh.

O Bundesfahne, rauſchen
Darfſt du im Morgenwind
Von lang getrennten Gauen,
Die neu gewonnen ſind.
Der Lüfte friſcher Strom
Trägt über'n Rhein dein Ahnen:
Bald wehen deutſche Fahnen
Von manchem fernen Dom.

Und wenn sie nun gekommen,
Die Zeit voll Freud' und Fried',
Dann, Wilhelm, laß ertönen
Ein neues Heldenlied
Voll ächtem deutschem Klang;
Das soll der Nachwelt melden
Wie unsern treuen Helden
Das Siegeswerk gelang.

Digitized by Google

Weihnachten 1870.

Ehre sei Gott in der Höhe!
Ihn loben in Chören,
Die wir einst hören,
Mit Jubelschalle
Die Seligen alle:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Friede auf Erden!
Senke Dich nieder,
Auf daß uns wieder
Kehren die Söhne
In Jugendschöne!
Laß nach den Tagen
Voll Angst und Zagen,
Herr, ach laß werden
Friede auf Erden!

Den Menschen allen ein Wohlgefallen!
Frühling und Sonne,
Wiedersehn's Wonne,
Nach allen Schmerzen
Glückliche Herzen,
Den Menschen allen ein Wohlgefallen.

Zur Friedensfeier 1871.

O Friede, wunderthätig Wort,
Im Himmel tönend fort und fort,
Sei Gottwillkomm im deutschen Land,
Umschling' es mit dem goldnen Band;
Gegrüßet wirst du überall
Mit Jubelruf und Glockenschall,
Bringst Sonnenschein und Wiedersehn,
Und denen, die in Thränen stehn,
Laß aus den höhern Heimathauen,
O Friede, Frieden niederthauen!

Geh' herrlich auf dem deutschen Reich,
Kein Friede war dir jemals gleich.
Denn die der Krieg an's Licht geschafft,
Die lang gebundne deutsche Kraft,
Entfalte sich im Frieden nun
In segensreich vereintem Thun,
Auf daß wir auch im Frieden groß
Steh'n unbesiegt und makellos,
Ein Stern der Völker, eine Wehre
Und feste Burg für Gottes Ehre.

O Friede, unsrer Eiche gleich
Erwachse hoch im deutschen Reich,
Die alte Treue sei dein Mark,
So wirst du grünen hoch und stark,

Digitized by Google

Mit reichem Aſt und grünem Blatt,
Ein Baum, den Gott gepflanzet hat,
Dann rauſche ſtolz Germania's Baum,
Weil Wahrheit ward dein alter Traum,
Daß alle Zweige ſich verſchlingen
Zur Krone, drin die Vögel ſingen.

Horch, Glockenſchall von Thurm zu Thurm,
O friedereicher Freudenſturm,
Lebend'ge Zungen, ſtimmet all'
In dieſen eh'rnen Jubelſchall;
Singt Lob dem Herrn, der ſeine Hand
Gelegt auf's Haupt dem Vaterland,
Der ſichtbar hat ſein Volk geführt,
Die Herzen mächtig angerührt:
Drum ſtreut den Dank Ihm aus im Liede,
Singt mit den Glocken: Friede, Friede!

Auf, alle Herzen himmelwärts!
Voran zieht uns des Kaiſers Herz,
Denn wie Er zog im Krieg voran,
Zieht er uns Alle himmelan.
Sein Haupt, das ſich im Sturm erhob,
Im Silberhaar, vom Ruhm bekränzt,
Sein Aug', in dem die Thräne glänzt,
Sind nun geſenkt zu Gottes Lob,
Umrauſcht vom tauſendſtimm'gen Liede:
Hoch Kaiſer Wilhelm! Friede! Friede!

Ein Wort für die gebundne Schwesterſprache in Belgien.

In dieſen Freudentagen,
Da alle Herzen ſchlagen
Von Deutſchlands Sieg berauſcht,
Da Lüfte Hymnen tragen,
Hab' ich den leiſen Klagen
Gefangner Schweſter gelauſcht.

Von Banden eng umſchloſſen,
Von Thränen übergoſſen,
Gar traurig ſaß ſie da,
Sie ſah zu uns herüber,
Da klang das Wort hinüber:
Hurrah, Germania!

Da ſprach ſie: Heil dir Schweſter,
Du ſchlingeſt feſt und feſter
Um dich der Eintracht Band.
Im Nord und Süd erklinget,
Vom deutſchen Laut beſchwinget,
Ein Hoch dem Vaterland.

Heil Dir, o greiſer König,
Die Stimmen tauſendtönig
Vereint der Jubelſang,
Dem deutſche Lieder melden,
Wie königlichen Helden
Der ſchwere Sieg gelang.

Digitized by Google

Heil Dir, Du hörst die Klänge,
Die alten Heimathsänge
Voll Kraft und Gottvertrauen,
Die gleich dem Rheinstrom brausenden,
Wie sie schon vor Jahrtausenden
Durchrauscht die deutschen Gauen.

Ich aber steh' verlassen,
Verfolgt von fränkischem Hassen
Auf meiner Heimath Grund,
Gar heiß hab' ich gelitten,
Sie hätten mir gern geschnitten
Die Zunge aus dem Mund.

Gekränkt an meiner Ehre,
Verdränget in der Lehre,
Beraubt vor dem Gesetz,
Geächtet und geknechtet,
Gefälschet und verwälschet
Vom fränkischen Geschwätz.

Herr, glaub' nicht was sie sagen,
Es leb' in unsern Tagen
Kein ächter Fläming mehr; —
Laß eine Zeugenwolke
Dir aufsteh'n aus dem Volke
Für Belgiens Sprach' und Ehr'!

Gott gab uns nicht vergebens
Den Ausdruck inner'n Lebens,
Der Sprache heilige Macht,
Die weich wie Wogen singet,
Die hell wie Funken springet,
Rauscht wie der Sturm bei Nacht.

Bei ihren Klängen hüpfet
Das Herz, denn sie verknüpfet
Es mit dem Vaterland;
An Sarg und Wiege trete,
Noch eint uns im Gebete
Der Sprache Heimathband.

Herr, der du fränkische Bande
Zerbrachst dem deutschen Lande,
Du Hüter edler Schätze,
Sprich mit dem Siegertone:
Der Fläming, der Wallone
Sei gleich vor dem Gesetze.

Herr, der du lösest Ketten,
Gesandt bist zu erretten,
Steh' der Gefangnen bei,
Den Leichenschleier hebe
Und hilf mir, daß ich lebe
Und rede stark und frei!

Digitized by Google

V.

Der Traum einer Bäuerin.

Der Traum einer Bäuerin.

(Jugenheim, aus dem Jahre 1864.)

Wo die Bergstraße in leichten Hügelwellen beginnt, liegt am Rand der weiten Rheinebene ein lieblicher Ort.

Sein Kirchlein leuchtet mit schlanker Spitze von einem grünen Hügel weit in die Ebene, und hinter dem Orte erheben sich dunkelgrüne Berge.

Die Hauptstraße des Dorfes zieht sich längs einem Bache hin, der viele kleine Brücken trägt, die in die Gärten führen. Ziemlich am Eingang dieser Straße steht ein bescheidenes Landhaus, das von einem freundlichen Garten umgeben ist. Eine Trauerweide hängt ihre Zweige hinab in den Bach. Am Spalier blühen und duften zahllose Rosen — aber das Landhaus ist seit einigen Jahren geschlossen, die grünen Läden werden selten mehr geöffnet, denn die jetzigen Besitzer bleiben ihm meistens fern, und so liegt eine schwermüthige Stille auf der kleinen Besitzung.

Vor einigen Jahren wohnte dort eine ältere Frau mit Kindern und Kindeskindern; da war das Haus lebendig wie ein Bienenkorb, und Kinderstimmen und Zitherklang tönten aus den rebenumhangenen Fenstern. An jenem Sonntag aber, der uns den Stoff zu dieser schlichten Mittheilung gibt, waren Groß und Klein auf die nahen Berge gezogen. Die Besitzerin des Häuschens stand allein in ihrem Garten und sah hinüber auf das grüne Korn, das ein weicher Westwind in leichten Wogen bewegte.

Digitized by Google

Die Sonntagsruhe lag auf Feld und Flur; eben begannen die Glocken droben im Kirchlein zu läuten. Sonst war alles still, nur das Schwarzköpfchen, das im Gebüsch des Gartens nistete, erhob von Zeit zu Zeit seinen lieblichen Gesang, und vom Rand des Gartens her, der vom Bach begrenzt wird, vernahm man das Rauschen des Wassers über die geglätteten Kiesel. Die Frau ging einigemal im Garten auf und ab und blieb dann vor der niedrigen Hecke stehen, die denselben von einem benachbarten Obststücke trennte. In der Mitte dieses mit Kirschbäumen bepflanzten Raumes zog sich ein Weg hin, der an beiden Seiten mit Levkoyen gesäumt war, die in voller Blüthe standen und ihren Duft bis herüber in den Garten verbreiteten.

Eine alte Bäuerin mit verbundenem Kopf ging langsam an den Blumenbeeten hin und her; manchmal bückte sie sich nach den Blumen und dann war's, als führe sie eine leise Unterredung mit ihnen.

Guten Morgen, Schmidtin! sprach die Frau, die jenseits des Obstgartens stand; habt ihr euch auch einmal heraus gewagt, das ist recht. Langsam wandte sich die Bäuerin um, nickte mit dem verbundenen Kopf und sagte: Ja, unser Herrgott hat einmal wieder die große Sommerstube aufgeschlossen und da kommt alles herbei, was am Leben ist.

Wie schön sind eure Levkoyen, ihr habt eine glückliche Hand.

Das ist wahr, die armen Leute haben auch ihr Vergnügen.

Und ihr könnt euch der schönsten Levkoyen rühmen, die weit und breit zu finden sind, und dazu in jedem Sommer — wie macht ihr's nur, ich möcht's euch ablernen.

Die alte Bäuerin lächelte geheimnißvoll, — es hat so seine Bewandtniß mit den Blumen, meinte sie.

So sprecht ihr wohl einen Segen über den Samen aus?

Nein, der Segen kommt von droben, erwiederte sie, unbewußt die Worte des Dichters sprechend.

Der Himmel hat euch also besonders lieb, Schmidtin.

Sie seufzte und wiederholte: es hat damit so seine eigene Bewandtniß. Dann bückte sie sich nach den Blumen, brach einige der schönsten Levkoyen ab, band sie mit einem Grashalm zusammen und reichte sie der Frau über die Hecke hinüber.

Wollt ihr nicht ein wenig zu mir herüber kommen, sagte diese, es ist alles ausgeflogen, ich bin ganz allein und ihr könnt euch die Bilder betrachten, die ihr ja schon lang zu sehen wünschtet.

Ach ja, die Genoveva mit dem Schmerzenreich, die möcht' ich für mein Leben gerne sehen.

Nun so entschließt euch und kommt, am Nachmittag könnte Besuch kommen. Sie winkte, verließ dann mit langsamen Schritten ihren Garten und erschien bald darauf.

Die Frau führte sie in einen Saal, der das Häuschen in seiner ganzen Tiefe einnahm und zeigte ihr die an den Wänden hängenden Kupferstiche. Sie war begierig, ob die Bäuerin irgend einen Eindruck davon empfangen würde, weil zur Würdigung von Kunstwerken irgend einer Art immerhin ein gewisser Grad von Bildung gehört.

Sie ahnte indessen in ihrer schlichten Nachbarin eine poetische Natur und hatte sich darin nicht geirrt.

Sie hatte bald die Genoveva heraus gefunden und stand stillschweigend vor dem Bild, den verbundenen Kopf leise hin und her wiegend; dann sagte sie: Es greift mich ordentlich an. Die Frau hieß sie niedersitzen; nach einer Weile zeigte sie ihr die Grabtragung der heiligen Katharina, ein Bild, das ihr besonders werth war.

Die alte Frau betrachtete es lange und fing dann an zu weinen.

Nicht wahr das Bild ist schön?

Sie nickte, dann sagte sie: Es gemahnt mich an den Traum, den ich vor langer Zeit gehabt habe und darum ist mir's so absonderlich in's Gemüth gefallen.

Digitized by Google

Ihr könntet mir wohl den Traum erzählen, Schmidtin.

Etwas mißtrauisch die Frau anblickend, sagte sie: die vornehmen Leute halten nichts von Träumen.

Doch, doch Schmidtin, wir haben alle unsere Träume.

So mein' ich's nicht, sagte sie kopfschüttelnd; ich meine den Traum, der einem in den Schlaf fällt, wie der Thau in die Blume.

Ihr meint, daß die Träume uns vom Himmel geschickt werden, als Warnung, Trost oder Befehl!

Die Alte nickte.

Und von welcher Art ist denn euer Traum gewesen?

Von jeder Art etwas, es war Warnung, Befehl und Trost zugleich.

Und wann habt ihr den Traum gehabt?

In der Nacht vor meinem Hochzeitstag.

Bitte, erzählt mir den Traum.

Es war, wie ich gesagt hab, in der Nacht vor meiner Hochzeit mit dem seligen Mathes. Der Brautstaat hat bereits um mich hergelegen, nur das Kränzchen hat noch gefehlt, das sollten die Mädchen aus dem Ort am nächsten Morgen bringen mit dem Rosmarinenstrauß für den Bräutigam. Ich hab mir dann alles noch einmal angesehen, und dann hab ich mich schlafen gelegt, hab das Vater Unser gebet' und bin eingeschlafen. Es muß schon gegen Morgen gewesen sein, da hab ich geträumt, ich zög meinen Brautstaat an, gerad wie er dagelegen hat, nur das Kränzchen fehlete noch und ich säh nach der Thür, ob die Brautjungfern nicht kämen mit dem Kränzchen und mit dem Rosmarinenstrauß für den Bräutigam. Es war aber Dämmerung um mich her und wie ich so denke: wo nur das Kränzchen bleibt — da hör ich etwas ganz leis neben mir und jemand reicht mir das Kränzchen und wie ich mir's betracht', da seh ich, daß statt der weißen Blüthen, lauter weiße Perlen in dem Kränzchen stehen. So hab ich denn gesäumt und gezögert, das Kränzchen zu nehmen, aber da hat jemand neben mir gesagt: Nimm's mit Gott!

Da bin ich sehr erschrocken und hab das Kränzchen genommen und aufgesetzt, und da ist mir's gewesen, als ob ich eine Last auf dem Kopfe trüg' und nach und nach haben sich die Perlen vom Kränzchen abgelöst und sind mir eine nach der anderen schwer auf's Herz gefallen.

Hernach hab ich mich aufgemacht und bin fortgegangen auf einem schmalen engen Weg und es war mir als trüg' ich eine große Last — und wenn ich nicht weiter wollte, da hat jemand neben mir gesagt: Geh mit Gott! da bin ich denn weiter gegangen und weiter, die Sonne hat gebrannt und ich bin durstig geworden und es war nichts da zu trinken weit und breit. Endlich hab ich eine Bank gesehen, die hat unter einem Baum gestanden, und ich hab mich niedergesetzt auf die Bank und die Last war wie von mir genommen und ich hab aufgeathmet und mich ausgeruht.

Wie ich so dagesessen hab, ist etwas durch die Luft auf mich zugerückt immer näher und ich hab gesehen, daß es ein Becher war. Da hab ich nach ihm gegriffen und ihn an den Mund gesetzt — aber da hat er bitter geschmeckt, gallenbitter, und da hab ich nicht trinken mögen und hab ihn mit der Hand zurückgestoßen.

Da hat aber jemand neben mir gestanden und der hat gesagt: Trink mit Gott! da hab ich wohl gewußt, daß es nicht anders wär, und hab wieder nach dem Becher gegriffen und hab ihn ausgetrunken.

Wie ich ihn aber ausgetrunken hatte, da wußt ich, daß es der Thränenbecher war und da ist mir das Herz so schwer geworden, als ob es springen müßt, endlich aber hab ich weinen können, so recht bitterlich, bis daß mir die Last vom Herzen gefallen ist.

Da hab ich wieder Muth gefaßt und bin auf dem schmalen Weg weiter gegangen und ein Lüftchen ist mit mir gezogen, das hat mir gar einen lieblichen Geruch zugeweht, der kam von den blühenden Levkoyen, die auf beiden Seiten des Weges standen und mir Aug' und Herz erfreuten und erfrischten.

Digitized by Google

Wie ich nun so weiter gegangen bin, da hatt' auf einmal der Weg ein End' und ich stand vor einer hohen, hohen Mauer und wußte nicht aus noch ein, denn da war weder Fenster noch Thür zu sehn, und wie ich so die Mauer nach allen Seiten betrachtet hab, da wurd ich eine kleine dunkle Oeffnung am Fuß der Mauer gewahr, so groß, daß einer mit Mühe durchkriechen konnte. Aber es graute mir vor dem dunklen Eingang und ich wäre lieber wieder umgewendet, aber da spricht Jemand neben mir: Nur durch mit Gott! Da wußt ich wohl, daß es nicht anders war und versuchte hindurchzukriechen, und bald wußte ich nichts mehr von mir, und wie ich wieder wach wurde, da stand ich auf einer schönen grünen Wiese, und viele Leute in weißen Kleidern gingen auf der Wiese umher und plötzlich trat der Matthes auf mich zu, der hielt in der Hand einen Levkoyenstrauß und sprach: Gott grüß dich, Margreth, willkommen im Paradies!

Da wußt ich, daß nun aller Brast und alle Last vorüber sei und wie ich so recht selig war, da hat mir der Tag in die Augen geschienen und ich bin aufgewacht.

Nach einer Weile sagte die Nachbarin: Und wie hat sich denn euer Traum erfüllt?

Ich hab viel Kreuz zu tragen gehabt, erwiederte die alte Bäuerin, viel Krankheit, Mangel und Herzeleid. Erst ist unser Vieh von einer Seuche ergriffen worden und ein Stück nach dem andern gefallen — ihr glaubts nicht, wie weh mir um's Herz war, wenn ich am leeren Stall vorbei gehen mußte und nicht mehr das bekannte Brüllen hören durfte, ach, da sind mir die Thränen aufs Herz gefallen wie ich dazumal im Traum gefühlt hatte. Das war aber nur der Anfang. Denn bald hernach ist das Scharlachfieber ins Dorf gekommen und unsere zwei Buben sind zugleich krank geworden und auf einen Tag begraben worden. Da hab ich gedacht, das Herz würde mir auseinander gerissen und ich könnte sie nicht hergeben. Wie sie aber begraben waren und ich bin vom

Digitized by Google

Kirchhof heim gekommen in die leere Stube, da habe ich weinen können und beten und da habe ich sie in meinem Herzen unserm Herrgott hingegeben und gesprochen: Dein Wille geschehe. Dazumal ist mir der Thränenbecher eingefallen, den ich nicht trinken wollte.

Der Matthes aber hat sich verstockt und ist auf böse Wege gerathen, hat Zerstreuung gesucht im Wirthshaus bei lustigen Gesellen und wenn er dann heim kam, da wußt' er nicht, was er that.

Eine lange inhaltschwere Pause erfolgte, welche die Nachbarin unwillkürlich mit dem verbundenen Kopf und dem zu Grund liegenden beständigen Kopfweh in Verbindung brachte. Sie hatte ihr früher einmal, als sie nach der Ursache dieses Leidens gefragt hatte, erwiedert, sie sei eines Tages vom Schwindel befallen gewesen und wider einen Balken gestürzt. Es war als ob die Bäuerin ihren Gedankengang errathe, denn nach einer Weile sagte sie: Er hat's nicht so bös gemeint, er hat ja nicht gewußt was er that — aber von jenem Tag an hat sich mein Herz von ihm abgewandt und wir sind nur so neben einander hergegangen, jedes mit seinem Aerger in der Brust und wenn ich das Vater Unser gebet' hab, da bin ich über die Stell': Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, nur so weggestiegen, als ob mir ein Stein im Weg läg'. Der Matthes hat kein Wort mehr mit mir gesprochen, unser Sach ist zurückgegangen und die Leut im Dorf haben mit Fingern auf uns gezeigt und haben gesagt: Mit denen steht's schlimm. So ist der Winter vorbeigegangen und wie die Sonn wieder warm geschienen hat, da hat mich's hinausgezogen und ich hab mich mit mein'm Spinnrad hinter die Hütt' gesetzt und hab gesponnen. Auf einmal hat ein Mann vor mir gestanden und hat mir Blumensamen zum Verkauf angeboten. Ich hab aber mit der Hand abgewehrt und hab mich abgewendt, denn ich wollt' nichts sehen und nichts hören, meinen Garten hatt' ich

Digitized by Google

verwildern lassen, denn es war mir alles einerlei. Wie ich aber wieder aufgeschaut hab, war der Mann fort und der Blumensamen hat neben mir auf der Bank gelegen und wie ich mir den Samen näher betracht hab, da hab ich gedacht: was kann aus den klimperkleinen Körnchen werden. Da war mirs aber grad, als ob jemand zu mir sagte: Nur frisch das Unkraut ausgerupft und gesät! Da bin ich aufgestanden und hab mich dran gemacht und hab gesprochen: in Gottes Namen.

Wie ich nun so mit der Hand die braune Erd zu beiden Seiten von jenem Pfad aufgeritzt hab und hab die klimperkleinen Körnlein hinein gestreut und die Sonne hat so warm geschienen und die Vögelchen haben so munter gesungen, da ist mir's ordentlich leicht um's Herz geworden.

Am Abend ist mein Mann früher nach Haus gekommen und war stiller als sonst, und wie er sich hingesetzt hat, da hab ich gesagt: 's ist heut schön Wetter gewesen, Matthes, hab ich gesagt. Ja, hat er gesagt, gut Wetter zum Säen. Das hat mich seltsamlich getroffen und wie ich an jenem Abend das Vater Unser gebet' hab, da ist kein Hemmniß mehr gewesen und ich hab's glatt herunter beten können von Anfang bis zu End. Am Sonntag drauf als die Glocken in die Kirche geläutet haben, sprach ich zu meinem Mann: Matthes! wollen wir nicht auch in die Kirche gehn?

Ja, hat er gesagt, ich hab nichts dagegen. Es hat aber alles so kommen sollen, denn wie der Pfarrer den Text gelesen hat: Es ging ein Säemann aus zu säen und hat's einem so ausgelegt vom Samen, der in die Dornen fällt und erstickt wird — da ist mir mein Blumensamen wieder eingefallen und wie ich nach Haus kommen bin, da geh ich schnurstracks in den Garten. Der Samen war aber nicht erstickt, er war aufgegangen und das hat mich gefreut.

Von da an ist der Matthes selten mehr in's Wirthshaus gegangen und wie der Mai gekommen ist, da haben die Levkoyen

in vollem Flor gestanden, da ist mir's eingefallen, daß am nächsten Tag dem Matthes sein Geburtstag wär' und daß ich ihn anbinden wollt. Ich hab also gleich einen Teig angesetzt und einen Kuchen gebacken und am nächsten Morgen bin ich früh aufgestanden, hab die schönsten Levkoyen abgebrochen, hab sie mitten in den Kuchen gesteckt und bin hineingegangen in die Stube, wo der Matthes war. Ich gratuliere dir, Matthes, hab ich gesagt, unser Herrgott schenk' dir Gesundheit und langes Leben und schenk' uns Frieden und Einigkeit! — Amen, hat er gesagt und hat mir die Hand gereicht und dann hat er gesagt: ich danke, Margreth, wir wollen heut einen Gang zu deiner Schwester machen.

So ist es denn auch geschehen, ich hab den Kuchen mitgenommen über den Berg und drüben am Felsberg wohnt meine Schwester, und sie war sehr froh, wie wir so einig gekommen sind, und hat gesagt: So muß es jetzt bleiben; dazumal hab ich an die Levkoyen gedacht, die im Traum neben meinem Pfad geblüht haben und mit dem guten Geruch mein Aug und Herz erfrischten.

Unser Herrgott hat's aber anders beschlossen; bald nach dem Gang hat sich mein Mann geklagt und hat sich gelegt und ist nicht wieder aufgestanden. Es hat mir schier das Herz abgeschnitten, daß er sterben mußt, nun, da wir einig waren; wie aber das Korn gemäht worden ist, da haben sie ihn hinausgetragen und er ist eingegangen durch die enge dunkle Pfort, vor der mir's im Traum gegraut hat. Ich schätz aber mein Traum geht bald ganz zu End und ich folg ihm bald nach auf die schöne grüne Wiese, wo er mir entgegenkommt und spricht: Willkommen, Margreth, im Paradies!

Sie hatte wahr gesprochen, schon ein Jahr darauf war sie von der Erde verschwunden, aber auch die Scholle, auf der ihre Hütte stand, und ihre Levkoyen blühten, ist umgewühlt. Die Hütte ist niedergerissen, der Garten mit fremdem Besitzthum vereinigt und nur ein schwarzes Kreuz auf dem Friedhof zeigt ihre letzte Spur.

Digitized by Google

In **Carl Winter's** Universitätsbuchhandlung in **Heidelberg** sind ferner erschienen:

Redley.

Eine poetische Erzählung

von

Ferdinand Bender.

1874. 18°. brosch. 12½ Sgr.

Judas Ischariot.

Ein Osterspiel in fünf Aufzügen

von

Victor von Strauß.

Neue Ausgabe.

18°. brosch. 20 Sgr.

Robert der Teufel.

Eine christliche Heldensage in zwölf Gesängen

von

Victor von Strauß.

Neue Ausgabe.

18°. brosch. 1 Thlr. 6 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 16 Sgr.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.